

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 46 (1912)

13 (14.1.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-716943](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-716943)

Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 2 M 10 A, durch die Post bezogen inkl. Postgeld 2 M 50 A. Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition „Peter für a. h. e. 28.“ Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 13.

Oldenburg, Sonntag, 14. Januar 1912.

XXXXVI. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Der Ausfall der Reichstagswahlen.

Berlin, 13. Jan. Bis heute mittag 12 Uhr lagen sämtliche 397 Resultate vor. Bei Schwerin 1 (Hagenow-Grevesmühlen) ist es zweifelhaft, ob Pauli (Kon.) mit dem fortschrittlichen oder dem sozialdemokratischen Gegenkandidaten in die Stichwahl kommt.

4 elb-lotbringsche, bisher dem Zentrum zugehörte Abgeordnete sind nach genaueren Berichten zum elb-lotbringschen Zentrum zu rechnen. Danach ergibt sich folgende Zusammenfassung des Wahlergebnisses:

Definitiv gewählt sind 208 Abgeordnete, nämlich: 27 Konervative, 5 Reichspartei, 2 Wirtschaftliche Vereinigung, 7 Zentrum, 15 Polen, 4 Nationalliberale, 1 Bund der Landwirte, 64 Sozialdemokraten, 7 elb-lotbringsches Zentrum, 1 Lotbringer, 1 Däne, 1 Vertreter des Bauernbundes und 1 Wilder.

An den 189 Stichwahlen sind beteiligt: 42 Konervative, 17 Reichspartei, 3 Deutsche Reformpartei, 13 Wirtschaftliche Vereinigung, 29 Zentrum, 10 Polen, 64 Nationalliberale, 4 Bund der Landwirte, 53 oder 54 Fortschrittliche Volkspartei (nicht 100, wie es gestern infolge eines Druckfehlers hieß), 120 oder 121 Sozialdemokraten, 2 baderische Liberale, 2 elb-lotbringsches Zentrum, 2 unabhängige Lotbringer, 6 Welsen, 3 Bauernbund, 5 Wilde.

Die Konservativen gewinnen 2 und verlieren 9, die Reichspartei gewinnt 2 und verliert 10, die Wirtschaftliche Vereinigung gewinnt 1 und verliert 8, das Zentrum verliert 6. Hierbei ist die oben erwähnte Veränderung in der Parteibezeichnung elb-lotbringscher Abgeordneter nicht berücksichtigt. Die Polen verlieren 1, die Nationalliberalen gewinnen 2 und verlieren 16, die Fortschrittliche Volkspartei verliert 12, die Sozialdemokraten gewinnen 28 und verlieren 2 Siege.

Der Kaiser und die Reichstagswahlergebnisse.

Der Kaiser hatte den Reichskanzler beauftragt, ihm sofort am Freitagabend alle bekanntgewordenen Resultate über die Reichstagswahlen mitzuteilen. Der Reichskanzler hatte infolgedessen angeordnet, daß die Wahlkommissionen im Deutschen Reich sofort nach Mitteilung des Resultats der Wahl zunächst dem Reichskanzler des Innern in dringenden Telegrammen das Stimmenverhältnis mitteilen.

Aus den Pressestimmen

über den Wahlausfall erwähnen wir folgende:

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt u. a.: Die Hauptwahlen sind vorüber. Sie brachten, was sie nach den erbitterten Kämpfen innerhalb der bürgerlichen Parteien bringen mußten: einen Gewinn der Sozialdemokratie, die 64 Mandate eroberte. Sämtliche bürgerlichen Parteien haben nur 144 Mandate, davon das Zentrum 83, die Parteien rechts von ihm nur 36, die bürgerlichen Parteien nur 4. In 121 Wahlkreisen sind die Sozialdemokraten an Stichwahlen beteiligt. Nicht aus eigener Kraft können sie dabei liegen. Jedes einzelne Mandat, was sie dort erhalten, verdanken sie den bürgerlichen Parteien. Sie werden die Schuld tragen, wenn die rote Flut noch weiter steigt. In die Hauptwahl ging die Sozialdemokratie mit dem Schlachtruf: „Stich bis aufs Messer den konservativen Volkseigenen, Kampf bis zur Vernichtung den verräterischen Zentrumsblaffen, unerbittlicher Kampf den nationalliberalen Echarf-machern, rücksichtslos die den Fortschritt! Welche bürgerliche Partei kann eine Partei unterjügen, die dem deutschen Staatsleben hochmütigen Haß ins Gesicht schleudert? Klassenkampf und Abschaffung des Privateigentums ist ihr Lebensziel. Das Blatt weist weiter darauf hin, daß sie im eigenen Lande den Haß schürt und sich bei der infolge der auswärtigen Angelegenheiten hervorgerufenen Krise nicht auf den nationalen Standpunkt gestellt hat.

„Zol.-Anz.“: „Die große Wahlschlacht ist geschlagen, aber eine Entscheidung über die Zusammenfassung des Reichstags hat sie, wie zu erwarten war, nicht gebracht, die werden erst die ungemünzten zahlreichen Stichwahlen bringen. Nur eine Tatsache, die allerdings nichts Ueber-treffendes hat, steht jetzt schon unzweifelhaft fest: Die Sozialdemokraten haben jetzt schon, wo noch bei weitem nicht aus allen Kreisen die Ergebnisse vorliegen, einen erheblichen Gewinn zu verzeichnen, und mit der Zerrüttung des schwarz-blauen Blocks, auf die sich mindestens ein Teil der bürgerlichen Zinsen sichere Hoffnungen gemacht hat, ist es nicht. Keine Frage, ein starker Aufbruch links kommt in den bisherigen Wahlergebnissen zum Ausdruck, nur vollzieht er sich in der Hauptwahl innerhalb der Zinsen selbst; die Freiwahlen, und die Nationalliberalen verlieren zusammen etwa doppelt soviel Siege als die Konservativen, und den Verlusten stehen nur geringfügige Ge-

winne gegenüber. Besonders schmerzhaft dürften sie es empfinden, daß sie Kreise wie Ost- und Ost, die sie unter der unmittelbaren Wirkung der Zustimmung über die Reichsfinanzreform eroberten, nicht behaupten konnten. In den Stichwahlen winkt ihnen freilich eine Sicherung ihres Besitzes, soweit er ihnen noch nicht genommen ist, aber irgend ein erheblicher Gewinn von Neuem steht namentlich den Freiwählern nicht in Aussicht, sind in vielen Kreisen, in denen sie Chancen zu haben glaubten, in die letzte Reihe gedrängt worden.“

„Berl. Tagebl.“: „Auf der anderen Seite kann auch der Liberalismus dem Ziel, den blau-schwarzen Block zu zerrüttern, noch wesentlich näher kommen, wenn er sich bei den Stichwahlen in der durch die ganze politische Situation gebotenen Linie weiterbewegt und an der Front gegen rechts und gegen das Zentrum am folgerichtigsten bis zum Ende festhält. In dieser Beziehung kann und darf es diesmal kein Schwanken geben. Und soweit sich bisher die Wahlen überlegen lassen, darf man es auch aussprechen, daß wenigstens gestern erfreuliche Arbeit gegen die blau-schwarzen Parteien geleistet worden ist. Doch scheint sich schon jetzt herauszustellen, daß von einer endgültigen Ueberwindung der reaktionären Parteien noch nicht gesprochen werden kann, sondern daß erst die Stichwahlen die Entscheidung nach der einen oder anderen Richtung bringen werden. Dabei muß aber mit aufrichtigem Bedauern zugegeben werden, daß auch die liberalen Parteien, und zwar die Nationalliberalen so gut wie die Fortschrittliche Volkspartei, manche Position vor der unaufhaltsam vordringenden Sozialdemokratie räumen mußten. Einige von den bisherigen liberalen Abgeordneten, um die es schade ist, wie Rammann und auch der Nationalliberale Stresemann, bleiben aus dem Bunde.“

„Deutsche Tagesztg.“: „Bisher läßt sich eine allgemeine Signatur der Lage höchstens dahin geben, daß sowohl auf der rechten Seite wie im Lager der bürgerlichen Zinsen schwere Verluste zu verzeichnen sind. Von den Führern des Bundes der Landwirte ist Dr. Roefide in Stichwahl gekommen, während Dr. Dieckhoff nach vorläufigen Meldungen aus der Wahl gedrängt zu sein scheint. Gehrkebach Dr. Certeil hat dagegen in Rostau-Wrieg einen schönen Sieg errufen, und in Kreuznach-Simmern ist Dr. Paasche durch Oekonomierat Ende in die Stichwahl gedrängt. Auch in Süddeutschland hat der Bund der Landwirte Erfolge gehabt, so einen glatten Sieg Weinböck in Rulmbach. Eine Reihe von Konservativen ist immerhin glatt wiedergewählt; aber einige der wichtigsten Kreise liegt aber zur Stunde noch keine Meldung vor. Die Sozialdemokratie gewinnt — und zwar meist auf Kosten der Liberalen, bisher namentlich des Preussens, der selbst den erben Berliner Wahlkreis schwer mit halten können: Philipp!“

Der „Generalanzeiger“ für Dortmund schreibt: Von all den sichern Prophezeiungen über das Ende des schwarz-blauen Blocks, die der Reichstagswahl vorausgingen, ist wenig in Erfüllung gegangen. So weit sich bis jetzt übersehen läßt, werden die Sozialdemokraten den bürgerlichen Parteien zwar einige 40 Mandate abjagen. Die größten Leidtragenden sind aber die Linksliberalen; sie müssen viele große Städte wie Bremen, Stettin, Königsberg, die sie unter Wilhelms Sammelpolitik gewonnen, wieder abgeben. Dagegen haben sie sich in Süddeutschland recht gut gehalten und stehen vielfach in auskömmlichen Stichwahlen. Aber Rammann ist in Heilbronn unterlegen und Traud kommt in Hamm nicht in die Stichwahl.

Der rote Eindruck in den schwarz-blauen Block scheint nicht so schlimm, als man sich vielfach dachte. Allerdings sind die sozialdemokratischen Stimmen fast überall erheblich gewachsen. In Köln haben die Sozialdemokraten das Zentrum an Stimmenzahl zum erstenmal überholt, so daß sie in auskömmlicher Stichwahl stehen. Auch in Baden rücken die roten den Schwarzen empfindlich zu Leibe und die Stichwahlen werden hier wohl noch manche Ueberraschungen bringen. Ebenso sind die sozialdemokratischen Stimmen in Ostpreußen erheblich gewachsen; in vielen früher tödlich konservativen Stücken sind die Sozialdemokraten in die Stichwahl gerückt; sogar der Jannichauer, Herr von Oldenburg, wird erst nach durch das Fegfeuer der Stichwahl gehen. Sicherlich wird auch hier noch der eine oder der andere rote Sieg erfolgen. Man muß, wie gesagt, damit rechnen, daß die Sozialdemokratie von 38 auf mindestens 90 Siege steigt. Sie war vor zehn Jahren 81 Mitglieder stark.

Daß die Nationalliberalen angeht, so haben sie sich teilweise recht gut gehalten. Sie stehen in sehr vielen auskömmlichen Stichwahlen, so in Bodum, in Duisburg, in Hamm, in Konstanz; auch ihre Hauptführer Paasche und Hoffmann, so stehen in guten Stichwahlen. Wenn nicht alles täuscht, so wird diese Partei sich ziemlich behaupten und mit Hilfe der Linksliberalen und Sozialdemokraten wohl noch recht hin aus der Stichwahl gedrängt ist, hat bei dem enormen Vorsprung der Sozialdemokraten praktisch nicht viel zu bedeuten.

Das Zentrum steht noch immer als fester Turm da; nicht mehr ganz so trugig wie früher, — dafür werden die sozialdemokratischen Minoritäten in den großen Städten ihm zu un bequem — aber immer noch sehr respektabel. Konstantz und Düsseldorf, die es bei den Stichwahlen verlor, hat es jetzt nicht zurückerobert können, und in Köln, Stadt und Land, und in einigen anderen Kreisen steht es mit ihm auch nicht zum besten aus. Aber mehr als zehn Siege scheint es doch nicht einzubüßen.

So müssen also die Konservativen auch noch um etwa 25 Siege geschwächt werden, wenn die schwarz-blaue Majorität in Trümmern gehen soll. Werden die Konservativen und Wirtschaftserneuerer so viel verlieren?

Wie die früheren Wahlen, so zeichnen sich auch diese durch die enorme Zahl der Stichwahlen aus. Erst die werden völlige Gewissheit über das Aussehen des neuen Reichstags bringen.

Die Wahlen haben wohl die vielfach erwartete rote Flut gebracht, aber sie hat die linksliberalen Fluten mit überflutet.

Das Zentrum mit gefälschten Stimmzetteln. In Düsseldorf operierte das Zentrum mit gefälschten Stimmzetteln, indem es vor den Wahllokalen die üblichen Wahlzettel mit dem Namen des liberalen Kandidaten verteilte, die aber auf der Rückseite in kleinerer Schrift den Namen des Zentrumskandidaten trugen. Die Zettel waren somit ungültig.

Ruhestörungen. In Dortmund, 13. Jan. Gestern abend kam es bei der Bekanntgabe der Wahlergebnisse in Reinsdorf zu Ruhestörungen, die das Eingreifen der Polizei nötig machten. Sie wurde mit Steinen beworfen. Etwa sechzig Beamte waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung erschienen. Die Polizei hatte einen schweren Stand, und nur ihrer Ruhe und Besonnenheit ist es zu danken, daß es nicht zu schweren Zusammenstößen gekommen ist. Die Schaulustigen haben von der Basse Gebrauch gemacht, doch sind Verletzungen nicht vorgekommen, da die Beamten mit der fachen Klinge schlugen.

Charakteristisch ist für die diesmaligen Wahlen, daß sich vielfach Frauen am Wahlkampf aufs Regie beteiligten. In Hamburg erg demonstrierten Frauen mit Plakaten für das Frauenstimmrecht.

In Königsberg starb ein 70-jähriger Greis im Wahllokal infolge Aufregung an Herzschlag. Ebenso wurde in Ludwigschafen der pensionierte Farmer Reim vor-mittags, als er seiner Wahlpflicht genügen wollte, von einem Herzschlag betroffen. Er war sofort tot.

England und die auswärtige Politik.

London, 13. Jan. „Daily Chronicle“ schreibt: Das britische Volk war viele Jahre nicht so unruhig über die auswärtige Politik Englands, wie gegenwärtig. Es herrscht das Gefühl der Befürchtung über unsere auswärtigen Beziehungen und der vage Verdacht, daß die Dinge nicht so sind, wie sie sein sollten. Diese Empfindungen finden ihren Ausdruck in einer bemerkenswerten Rede Lord Roberts. Man bemerkt in der Rede eine Unterströmung der Sympathie mit Gladstones Idealen des Friedens, der Neutralität und mäßiger Ausgaben für die Rüstungen. Wir möchten einen anderen Weg, oder vielmehr er wurde für uns gewählt, das der Ursprung und die Motive der auswärtigen Politik vor den Blicken des Volks verhältlich sind. Die Folge ist, daß England, dessen Hauptinteresse nicht europäisch ist, nie so tief im Morast der europäischen Verwickelungen steckte: Das Blatt fährt fort: Wir haben gewissenhaft unsere Verpflichtungen in der Marokkofrage erfüllt. Reist nach Schluß des Marokkokaipels ist die Frage: Haben unsere Verpflichtungen gegen Frankreich aufgehört oder sind wir noch zu weitreichenden, vagen, ungeschriebenen Verbindlichkeiten, wie Kolobert andeutete, verpflichtet? Falls ungeschriebene Verpflichtungen fortbauern, stimmen wir Kolobert zu, daß die Lage Englands die größte Gefahr in sich fachte. Unsere Teilnahme an den Abwahlen der europäischen Gruppen hat uns wenig Nutzen gebracht und Europa wenig Gutes getan. Unsere äußere Politik war nicht durch Talent für Persönlichkeit ausgezeichnet und wir müßten den Anteil an der Verantwortung für die Rüstungsausgaben tragen, die nach einem früheren Worte des Staatssekretärs Gresham die Zivilisation zu erlösen drohen.

Gresham, der Deutschenfeind.

„Daily News“ veröffentlichen einen heftigen Angriff auf den Minister des Auswärtigen, Sir Edward Gresham, dessen Schwächen zu Auslands Politik in Ostasien und Persien mit scharfen Worten verurteilt wird. In Verbindung mit den Ereignissen in der französischen Kammer erklärt das Blatt, dieses politische Chaos sei für Gresham ebenso klar, wie für den französischen Minister des Auswärtigen. Darum sei Sir Edward Gresham bereit gewesen, England in einem Krieg zu führen. Der Schlüssel für Greshams Politik liegt in seinem verhängnisvollen Haß gegen

Achtung!**Frauen!**

Nach vielseitig persönlicher und schriftlicher Aufforderung ist es

Herzenswunsch

hiesiger titl. Damen, daß der interessante, lehrreiche

:: Damen-Vortrag ::von **Madame Lola Bernhardt**

Hygienikerin und Kosmetikerin

stattfinden wird am

Dienstag, den 16. Januar 1912,

abends 8½ Uhr.

in Oldenburg im Hotel „Kaiserhof“, Langestr.

Thema:

Was die Frauen wissen müssen?**Pflege und Erhaltung wahrer Frauenschönheit.**

Warum so viele nervöse, kranke Frauen und unzufriedene Ehen? Das frühzeitige Altern der Frau: Wie verlängern wir unser Körpermaß? Kindererziehung dem Temperament nach. Magerkeit, Körperbau, Blutarmut, Nervenleiden.

Am lebenden Modell

wird gezeigt, wie man Kopf, biden Hals, abtrockende Ohren, zu breite und rote Nägel, Kaugel, Binde, Hals, gelbe Haut, Sommerprossen, Fransenbart, Hautausschlag, Schuppen, Herpes, ranke Hände etc. beseitigen kann. — Büstenpflege, Büstenhalter. Von anwesenden Damen werden Fragen zum gegebenen (schwierigsten) Teil des Vortrags beantwortet.

Charakter-Beurteilungen

Welches Temperaments haben brisante, blinde, schwärmerische Personen? Welche Temperamente passen in der Ehe zusammen und welche stoßen sich ab? Unterre und ihre Verhütung. Linienästhetische Verantwortung schriftlicher und mündlicher Anfragen und Mitteilung von Zeilenangelegenheiten zur Körperpflege. — Die Kiebnier führt eine gesunde und schön machende Gymnastik vor, die zeigt, wie man durch diese und durch richtiges Atmen Krankheiten vorbeugen, enge Brust, schiefe Knie, X- und O-Beine, schlechte Haltung beseitigen kann.

Der Vortrag ist neu hier. Es ist kein Vortrags-Vortrag, (nicht zu vergleichen mit den bisher gehaltenen Vorträgen), kann unbedingt von Mutter und Tochter besucht werden, und so wichtig, daß jede Frau und Frau in den selben belassen muß. Günstige Einnahme von Freie und Kautium. In vielen Städten mußte der Vortrag wiederholt werden und waren die Gäle brechend voll.

PATENT-**Anwalt Wolff,**
Dipl.-Ing.,
eingetragener Anwalt
beim Kaiserl. Pat.-Amt,
staatlich vereidigter
Sachverständiger,
Bremen, Bornstr. 48.Ihre. Zu verkaufen eine
neue Kuh und 3 fruchtige
— Schweine.
Günstig Bittung.**Viehwaschpulver,**amerikanisch vorzüglich,
10 Kiste 3 A, in der Drogen-
handl. des Apoth. G. Sattler
(Zab.: Apotheker Th. Störandt),
Hauptstr. 44, Fernspr. 336.
Spezialgeschäft für landw. Bedarf.**Seifengeistwaß 3**
Geistiges
Griseur = Gesicht
von
Waldemar Grönke.Neu u. komfortabel eingerichtete
Griseur = Salons
für Damen u. Herren.
Bedienung in u. aus dem Hause
von nur geschultem Personal.
— Mögliche Probestellung. —**Für Kinder**
gibt es kein wirksameres Kräf-
tigungsmittel als
Kraft-Emulsion,
St. 2 A, 3 St. 5, 25 A.
Victoria-Drogerie,
Geiltingeintr. 4.Werkstoffe, Empfehlung mit
s. Schneidern. Dr. W. Nagel.**Ein berühmter Arzt**
nämlich den Herren
Die Geissel der
Menschheit.
Überwachte Patientenliste,
L. Kaiserl. Verordnung, d. freien
Verkehr überlassen, empfiehlt
die Med. Dr. G. Sattler, von
G. Sattler nach,
Apotheker Th. Störandt.**Montag, 15. Januar 1912, abends 8 Uhr, in den Sälen der „Union“:****== Bühnenkünstlerfest ==**

zum Besten der Wohlfahrtsvereinigungen der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger

Japanisches Kirschblütenfest.**:: Konzertvorträge des Festorchesters, Cabaret, Ball. ::****Sektbüffet, Bierfresen, Kaffeeküche, Teehaus, Konditorei,**
Schönheitskonkurrenz, Blumenverkauf usw. usw. usw.**Karten à 3 A und Programme zu 20 A** in den Buchhandlungen der Herren Segelken
(Casinoplatz), Max Schmidt (Theaterwall), Sprenger (Achterstrasse), Landsberg (Schüttungs-
strasse) und im Papiergeschäft des Herrn Onken (Laagestrasse - Schüttungsstrasse - Ecke)
sowie an der Abendkasse.**Saison - Räumungs - Ausverkauf.**

Um gänzlich zu räumen

sensationell billige Preise

für alle Artikel.

Hermann Wallheimer,**Oldenburg.****Trost in Gloden,**
süßen etc.**„Trostaline“**Bestandteile: Kal. Jod 1,5, Bals.
peruv. 3, Sap. Kallad. 30.
Vorgeschreibung von
Apotheker G. Sattler nach,
Zab.: Apotheker Th. Störandt
Hauptstr. 44, Fernspr. 336.Ach, einsam, einsam ist es hier,
und das so sehr empfinden wir.
Denn sehen wir in die Ge-
tung hinein.
Ob sich wohl Herren finden ein,
zu senden manch kleines Brie-
felein
Den einsamen Mädelchen.
Offerten erbeten bis zum 18.
d. M. unter „13. Dorndörfer“
postlagernd Oldenburg.Erw. Dr. unt. H. D. Giffre,
w. Du auch abgeh. prill.**Bremer Schauspielhaus.**Sonntag, 14. Januar, nachm.
3½ Uhr: „Ueber unsere Kraft“
(1. Teil).
Sonntag, 14. Januar, abends
8 Uhr: „Ueber unsere Kraft“
(2. Teil).
Montag, 15. Januar, abends
8½ Uhr: Vorstellung für den
Goethebund.
Dienstag, 16. Januar, abends
8½ Uhr: „Ueber unsere Kraft“
(2. Teil).**Bremer Stadt-Theater**Sonntag, 14. Januar, nach-
mittags 3 Uhr: „Madame Sans-
Gêne.“
Sonntag, 14. Januar, abends
7 Uhr: „Cavalleria rusticana“,
„Martha“.
Montag, 15. Januar, abends
7½ Uhr: „Jugend“.
Dienstag, 16. Januar, abends
7½ Uhr: „Der Bettler von Sy-
rakus“.
Mittwoch, 17. Jan., abends
7½ Uhr: „Der Troubadour“,
„Lottchen's Geburtstag“.**Großherzog. Theater.**Sonntag, den 14. Jan. 1912.
66. Vorstellung i. Abonnement:
„Julius Caesar“.
Freuerpiel in 5 Akt. v. Schate-
peare. Deutsch von Schlegel.
Kasseneröffnung 6, Einlaß 6½.
Anfang 7 Uhr.Dienstag, den 16. Januar 1912:
67. Vorstellung i. Abonnement:
„Litteratur.“Lustspiel in 1 Akt. von
A. Schnitzler.
„Die fünfte Forderung.“
Komödie in 1 Akt. von
G. Hartleben.
„Das Verhängnis.“
Komödie in 1 Akt. von
H. Preiser.
Kasseneröffnung 7, Anf. 7½ Uhr.Mittwoch, den 17. Januar 1912:
68. Vorstellung im Abonnement
für Abonnenten
„Julius Caesar“.Kasseneröffnung 3, Einlaß 6½.
Anfang 4 Uhr.Donnerstag, den 18. Jan. 1912:
69. Vorstellung i. Abonnement.
„Julius Caesar“.

Kasseneröffnung 7, Anf. 7½ Uhr.

Sonntag, den 21. Januar 1912:
70. Vorstellung im Abonnement.
Freiplätze haben keine Giltigkeit.
Kasseneröffnung 7, Anf. 7½ Uhr.

Kasseneröffnung 7, Anf. 7½ Uhr.

Heiratsgesuche.**Junger Mann,**Jubiläumseur, von angenehmer
Bauart, mit sehr. Einfl., wünscht
mit hübsch. jg. Dame in Brief-
wechsel zu treten zwecks späterer
Heirat. Vermög. nicht erforderl.
Diskretion Ehrenfache! Off. u.
„Amer 107“ postlag. Oldenburg.**Junger Handwerker**mit flotten Geschicht wünscht die
Befanntschaft ein. jung. Mädch.
zwecks Heirat. Erbitte Offert,
wenn möglich mit Bild, unter
A. R. 101 postlagernd Norden-
ham. Anonym zwecklos.**Heirat!**Heute! Anfang 30, aus
guter Familie, bester ehrenhaft.
Charakter, hässlich, wirtschaftl.
u. umsichtig, etwas Vermög.,
wünscht Bekanntschaft mit ein-
achtbaren, in besserer gebildeter
Lebenslage befindlichen Herrn
zwecks Heirat. Vermittl. verb.
Erfert. mit Photographie erb.
unt. S. 139 an die Grp. d. W.2 gebildete junge Herren,
immer freuzügel und lebendig,
wünscht. Briefwechsel mit gleich-
gesinnten jungen Damen. Werte
Zufchriften beliebe man unter
„Zombhäuser“ bis zum 21. 1. 12
postlag. Bremen zu senden. Wenn
möglich und gewiß, bitte mit
Bild, welches. sof. auf Wunsch
zurückgef. w. Verschwiegenheit
Ehrenfache.**Heirats-Beuch.**Junger Mann, 24 J., kath.
Beruf M., sucht die Bekannts-
schaft einer jungen einfl. liebes-
wunde zur späteren Heirat. Et-
was Vermög. erwünscht, jed.
nicht unbedingt erforderl. Nur
einzigem. Karch. finden Vermit-
telt. Offerten unter A. 190
an die Grp. d. W.**Familien-Nachrichten.**

Geburts-Anzeigen.

Der glücklichen Geburt eines
Sohneserfreuten sich
Herrn Siegle und Frau.
Großmutter, 13. 1. 12.

Todes-Anzeigen.

Statt besonderer Anzeige.

Herrn Siegle, den 13. Janu-
ar 1912. Dem Herrn
hat es gefallen, unsere
liebe Tochter u. Schwester**Anni**im Alter von 12 Jahren
am 12. Januar, nachmit-
tags 4 Uhr, nach kurzer
Krankheit zu sich zu neh-
men. Dies zeigen an die
trauernden Eltern
G. Anger nebst Frau
und Geschwistern.
Die Beerdigung findet
Dienstag, den 16. Januar,
nachmittags 1½ Uhr, vom
Herrn Friedrich Ludwig
Siegler aus auf dem Cien-
ter Kirchhofe statt. Bez-
her kurze Trauerandacht
im Hofe.

Tauf-Anzeigen.

Für die uns ertheilte herz-
liche Teilnahme bei dem uns be-
troffenen schweren Verluste sa-
gen
herzlichen Dank
Friedrich Siegle und Frau
geb. Schröder und Kinder,
Andreas Siegle und Kinder.

**Krottier-
Handtücher**
Std. **24**

**Kragen-
Schnur**
Std. **50**
sonst bis 1.50

**Reinwollene
Herren-Socken**
Paar **55**

Körper-Flanell
für Unter-
zeug
Mtr. **1.45**

Bett-Damast
180 cm breit,
eleg. Ware
Mtr. **1**

**Konleaux-
Cöper**
schöne
Qualität
Mtr. **42**
in weiß u. creme.

Weißbinderrien
bis 14 cm
breit,
Coulon
4 1/2 Mtr. **95**

**Knaben-
Sweater**
Stück **95**
sonst bis 2 M.

**1 Posten
wollplattierte
Damenstrümpfe**
Paar **40**

**1 Posten
Mädchen-Kleider-
Schürzen**
(Länge 70-100 cm) Std. **1.25**

Ca. 50000 Meter
div. Manufakturwaren
Stellen wir während des Inventur-
Ausverkaufs erst ausnahmsweise
zum Verkauf.

**Ca. 2000 schwarze Giletten-
korn-Schürzen, Größe**
48x100 cm, 3 Stück für **95**
1 Posten Wischtafel-Tücher,
48x50 cm, 6 Stück für **75**

**1 Posten
gewebte Unterröcke**
Std. **25**

**1 Posten
weiße Kleider- und
Blusen-Batik**
Mtr. **30**

**Golderei-
Unterröcke**
eleg. Ausstattung Std. **95**

**Doppel-
Feston**
4 1/2 Mtr. **32**
für

Inventur-Ausverkauf
— unter —
und Ausnahme-Angebot
großer Gelegenheits- u. Unter Preisposten
beginnt morgen, Montag früh 8 Uhr.

Warenhaus Gebr. v. Wien,

Langestr. 6. — Telefon 809.

**5000 Meter
Semdentuch,**
flammenerregend billig.

Qual. I, 80 cm breit, durchwegs solides Gebirge,
pr. Mtr. 15 A
Qual. II, 80 cm breit, bewährte Qual., Mtr. 25 A
Qual. III, 80 cm breit, bewährte Qual., Mtr. 35 A
Qual. IV, 80 cm breit, vorzügliche Marke, Ersta-
für Leinen, Mtr. 45 A

Ein enorm billiges Angebot!
1 Riesen-Quantität
Schürzenzeug,

Posten I, durchwegs Mtr. **45**
früher bis 68 A
Posten II, ca. 120 cm breit, erstklassiges
Gebirge, Mtr. **62**
früher bis 88 A

Große Reklame-Offerte.

1 gewaltiger Posten
Kleider- u. Hoch-Barchend, **40**
durcheinander, Mtr.
1 Posten schwarze
Unterzeug-Barchend, **40**
früher bis 60 A, Mtr.

Eine besondere Überraschung.

1 Posten
**Blusen- u. Kleider-
Seidenstoffe,** **95**
reine Seide,
durchwegs, Mtr.
früher bis 2.25 A.

Unvergleichlich billig.

1 Posten
**Kinder-
Jäckchen** **1**
zum Ausuchen, Stück 1.50,
früher bis 4 A.

Die gesamte Damen-Konfektion
gelangt von morgen ab
zur gänzlichen Räumung.

Kolossale Preisreduktion!! Beachten Sie unbedingt
die billigen Preise.
1 Restbestand Damen-Blusen, Rimono, reine Wolle, auf Futter, schon garniert, **2.75**
1 Restbestand Damen-Blusen, Rimono, reine Wolle, auf Futter, eleg. garniert, **3.00**
1 Restbestand Damen-Blusen, Rimono, reine Wolle, aparte Garnierung, sehr eleg., 7 und **5.00**
1 Restbestand Damen-Paletots durchwegs 7 bis **5.00**
1 Restbestand Damen-Staubmäntel durchwegs Stück **4.50**
1 Restbestand Hochm-Röcke, jetzt 15 A bis **2.75**

Sensationelles Angebot!
1 Posten
Damen-Zwischenröcke aus Tuch u. Moiré, jetzt durchwegs **4.50**
früher bis 10 A.

Großer Gelegenheitsposten.

1000 Meter
Sammt **95**
in schwarz und farbig,
durchwegs Mtr.
früher bis 1.75 A.

Spottbillig!

1 Posten
Cheviot **3**
in marine, 110 cm breit,
reine Wolle, für Herren- u.
Knaben-Anzüge, Mtr.
früher 4.50 A.

Ca. 3000 Mtr.
Gardinen,
darunter viele Reste in Längen von
6 bis 25 Mtr.,
hochbede, feine Qualitäten. Hervor-
ragend künstlerische Zeichnungen,
erstausnahmsweise billig!

**Pelzkragen, wegen Aufgabe
des Artikels,
zu gewaltig herabgesetzten Spottpreisen.**

1 Restbestand Pelzkragen, durcheinander Std. 1.50
1 Restbestand Pelzkragen durchwegs 2.-
1 Restbestand Pelzkragen, schön groß 7.50, 5.-
1 Restbestand Pelzkragen, bis 2,40 cm lg., 12 bis 9.-
1 Restbestand echte Skunks-Kragen spottbillig.

Phänomenal billig!!

**Damen-
Kleiderstoffe** **78**
in Cheviot und
Diagonal,
schöne Qualitäten,
Mtr.

Bitte besonders zu beachten!
Bett-Zulett
ganz enorm billig.
Nur bewährte, gute Qualitäten!
Zulett, 80 cm breit, Cöper-Qualität, Mtr. 58 A
Zulett, 140 cm breit, feinstes, Mtr. 1.30 A
Zulett, 160 cm breit, extra Qualität, Mtr. 1.75 A

Fabelhaft billig!
Schw. Schürzen-Banana, **98**
120 cm breit, solide Qualität, Mtr.

1 Posten
**Damen-Gumm-
Wärter** **95**
Std.

1 Posten
Damen-Nachthemden **3.35**
sonst bis 5.50 A, jetzt

1 Posten
**Damen-Sammelhand-
tischen mit Stahl-
Einzel** **95**
Std.

Weißbinderrien
bis 5 cm breit
zum Ausuchen Mtr. **10**

**Spiralfeder-
Korsett**
sehr
solide
Std. **95**

Rückenmittel
aus blauem Tuch-
stoff mit Fadengürtel
Std. **95**

**Damen- u. Herren-
Regenschirme**
in reinen
Qualität
Std. **2.75**
eleg. u. leicht!

**Dmit. Kehler-
Damen-
Handschuhe**
in allen
Farben
(gefüttert)
Paar **48**

**Herren-
Handschuhe**
solide
Qualität
Paar **65**

**Reinwollene
Damenstrümpfe**
schwere
Unter-
strumpf
Paar **98**

**Damast-
Tischtücher**
150 cm
lang
Std. **95**

Congressstoff
creme u.
weiß
Mtr. **25**

* **Meisdorf, 13. Jan.** In der Generalversammlung des hiesigen Vergnügungsclubs „Freundschaft“, die im Lokale des Herrn Limmanns stattfand, erfolgte die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Gewählt wurde zum 1. Vorsitzenden Joh. Diekmann-Heidamerfeld, zum 2. Vorsitzenden D. Hinrichs-Meisdorf, zum Schriftführer F. Schnarr-Dienersfeld, zum Kassensführer D. Hinrichs-Meisdorf, zu Revisoren G. Hähne-Dienersfeld, G. Adlers-Meisdorf, H. Duenhorst-Dienersfeld, zum Boten Joh. Runk-Dienersfeld.

Oldenburgischer Bismarck-Verein.

Wohl selten hat eine Reichstagswahl im oldenburgischen Lande so hohe Begeisterung, wie in diesen Tagen. Ein offener scharfer Kampf der Geister ist nun durchaus nicht tragisch zu nehmen. Im Gegenteil: der heiße Wahlkampf ist nur ein Beweis, daß jede Partei auf ihre Weise bestrebt ist, an des Reiches Wohlfahrt mit zu dauern. Nur durch den Kampf kommen wir zur Wahrheit, und in der Liebe zum Heimatlande und zum großen deutschen Vaterlande finden sich alle guten Deutschen immer wieder zusammen.

Einen Sammelplatz für alle guten Oldenburger will unser Bismarckverein bilden, der sich das Ziel gesetzt hat, zum 1. April 1915, zum Tage, an dem uns vor 100 Jahren

der Reichsgründe gedenkt wurde, dem Schöpfer der deutschen Einheit auch im Oldenburger Lande ein würdiges Denkmal zu schaffen.

Nicht vergeblich hat der Verein bis jetzt gearbeitet. Aus allen Teilen des Landes sind ihm schon Mittel zugeflossen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß das gesteckte Ziel erreicht wird. Aber immer wieder müssen wir an alle Oldenburger die Bitte richten, uns weiter in opferwilliger Weise zu unterstützen. Viele, gar zu viele haben ihr Scherlein zum Bau noch nicht einrichtet, und große Summen fehlen uns noch.

Am Donnerstag, den 18. Januar, hält der Verein im Hotel zur Post in Delmenhorst seine ordentliche Ausschussversammlung mit anschließender Hauptversammlung ab, wozu alle Ausschussmitglieder, insbesondere auch die Vertreter der Ortsgruppen, wie alle Bismarckfreunde überhaupt, freundlichst eingeladen werden.

Beiträge werden an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Stadtbaumeister Kühn-Delmenhorst, erbeten. An alle vaterländischen Vereine richten wir die Bitte, durch gemeinsame Feiern für unsere gute Sache Mittel aufzubringen, wie dies schon in vielen Orten erfolgreich geschehen ist. 2.

Waschen Sie sich
mit
Nivea-Seife

und nehmen Sie nach jedem
Waschen einen Hauch

Nivea-Creme

Sie werden dann auch im Winter eine
klare, sammetweiche und trotzdem
widerstandsfähige Haut haben!

Nivea-Seife - 50-
Nivea-Creme - 10-20-40-75-100-
g

5 MAGGI's Bouillon- 20 Würfel Pfg.

Man verlange stets ausdrücklich **MAGGI's** Bouillon-Würfel und weise andere Marken zurück!

Nur mit kochendem Wasser
übergossen, geben sie augen-
blicklich delikate Fleischbrühe
zu Suppen, Gemüsen, Saucen
und Trinkbouillon.

„MAGGI's gute, sparsame Küche“

Mein Inventur-Ausverkauf

beginnt

Montag, den 15. Januar.

Preise außergewöhnlich billig.

Langestr. 62. **Georg Freese** Haarenstr. 1 u. 2.

„Lamberti-Restaurant“
Café Eiben
Sonntag, den 14. Januar: **Musikalische Unterhaltung.**
Magnus Eiben.

Fransösischer Vortrag

Von Herrn Bivert aus Paris an
der Hand von Licht. über eine
Wanderung durch Paris

Freitag, den 19. Januar,
abends 8 Uhr,
in der Aula des Gymnasiums.
Eintritt: für Erwachsene 1 M.,
Schüler 50 P.

Nachgebote.

Zweibälle. Für die zu Zweibälle sehr günstig, nahe an der Stadt gelegene Landstelle des Landwirts Hr. Johann M. D. Gramberg, bestehend aus den Gebäuden und 110 Sch. S. ertragreichen Acker, Weide- und Wiesen-Ländereien, in einem Komplex beim Hause, nehmen wir Nachgebote noch bis zum 20. d. M. entgegen. Geboten sind bisher nur 19.000 Mark.

Bernhard & Georg Schwarting,
amtl. Aukt.
Oldenburg.

Kaisersana
35
Rheinperle
95
Palmona
85
Kunserol.
Ehnenstrasse 52

Ia Speisewiebeln,

gejunde, trodene Ware,
per Lad M. 11 franco Nachu.
Gejere Kopfen billiger.
Auftragen erd.

Eiben & Knoke,
Oldenburg.

Radfahr. Verein Bürgerfelde.

Mittwoch, d. 21. Januar:



Große öffentliche

Maskerade

in sämtlichen Räumen des
Etablissements „Zur Erholung“
(A. Wöge).
Prachtvolle Dekoration und
Befeuchtung.

Großartige Anführungen.
Ununterbrochene Musik
von 2 Kapellen.

Eintrittspreise: —
Saalkarten: Vorverkauf 1 M.,
Kasse 1.25 M.
Galeriekarten: Vorverkauf 60 P.,
Kasse 75 P.
Der Verkaufsaal.

jette Schweine

Kaufe jedes Quantum schwarze
sowie gute 10-15 Wochen alte
Ferkel. Schätzl. Angebote erd.
Freitag, den 18. u.

Beste westfäl. Kohlen,
Union-Brickets, Güttenkoks
zu den billigsten Preisen.

Schnellste Bedienung durch eigene Gespanne.

Wilhelm Weitz jun.,

Kaiserstraße 19. Telefon 255.

Deutscher Banarbeiter-Verein Zweigverein Oldenburg. Heute (Sonntag), nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung

im Gewerkschaftshause.

Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung und der Revisoren.
3. Beschlußsachen.

Die Revisoren werden nochmals dringend gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Nach der Generalversammlung im Vereinshause (Zählraum)
Kaiserstraße:

Tanzkränzchen

bis 2 Uhr nachts.
Einfamilienhaus
m. gr. Garten, i. wohl. Stadt, brl., preisw. zu verk. Pass. für Gemütskranke o. Arde. Näher: Steingasse 67 L.
Zu verk. eine ja. beste lieb. ruh. Anstalt. Hebr. talb. Näh. Donnerstagstraße 44.
Zu verkaufen:
jeinf. ovaler Tisch, 1 Kinder-
laufgitter, 1 Fensterputzmittel
und Bodenröhrchen.
Auguststraße 4.
Näher: Zu verkaufen 2 be-
legte Ruhe, 1 tracht. Bau, Hebr.
str., und 1 Hausen Gubdingen.
Joh. Kasper, Schulweg.

H. Dyckhoff, Bremen,

Obernstr. 94-98.

Aeusserst günstiger Inventur-Verkauf

von Mittwoch, den 10., bis Sonnabend, den 20. Janr.

Herren- u. Knaben- **Anzüge, Paletots, Joppen, Hosen**

10%

unter Preis mit Extra-Rabatt.



2. Beilage

zu Nr. 13 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 14. Januar 1912.

Habt doch ein Herz!

Der Gräschen grünt, der Boden hart und steif —
Der Frost hält frampfhaft, kalt, was er bezugungen —
Der Bäume tolle Zweige, weiß von Reiz;
Der Vögelin Nieder — längst sind sie verflungen.

Nach Süden hin sind viele fortgezogen,
Doch viele wollten trenn der Heimat sein!
Ihr kleines Herz hat leiderlich es ertragen,
Wie sie hier leiden müssen harte Pein!

Gibt's für den Hunger wo ein Samenform?
Wie kommt der Flügel, von Entbehrung mottel!
Der Schnabel hat vergebens Nadel und Dorn,
Erstarrt das Vögelin liegt an eisiger Stoll!

Ihr Menschen, auf! Ihr könnt das Elend lindern,
Ihr streut Futter hin der kleinen Vögelin Schor!
Habt doch ein Herz, der Tiere Not zu lindern,
Wie wenig ist es, reichet's mit Liebe dar!

Lina Pommerning.

Funkentelegraphie im Schiffahrtsbetriebe.

Von E. Müller (Kuphorn), Lloydoffizier.

Es wird für manchen interessant sein, zu erfahren, wie weitestgehende Vorteile die Einrichtung einer Vorrichtung für Funkentelegraphie bietet, sei es nun in geschäftlicher Beziehung oder zur Erleichterung und Sicherheit der Navigation.

Auf einer Reise nach der Westküste Afrikas hatte ich besonders häufig Gelegenheit, die Annehmlichkeiten der Funkentelegraphie zu empfinden. So erhielten wir z. B. bis zum neunten Tage unserer Reise, bis zur Höhe von Madeira, täglich Zeitungsabdrücke durch die große Station Norddeich. Wir erfuhren die Neuigkeit über den Marokkovertrag und das Kongokonkurrenz, waren freudig auf dem Laufenden über die Unruhen in China und den türkisch-italienischen Krieg. Auch erhielten wir die Nachricht, wie die Presse die oben erwähnten Ereignisse aufgenommen hat, kurz, es fehlte uns nichts in dieser Beziehung. Der moderne Ozeanfahrer darf also in dieser Hinsicht zufrieden sein, er wird täglich seine Zeitungsabdrücke erhalten, wie an Land.

Bedeutend wichtiger ist natürlich der Nutzen der drahtlosen Telegraphie für die Sicherheit im Schiffahrtsbetriebe. Wir hatten einen Versehen verfallen und sollten, auf Dover zuhelfend, nach bestimmter Zeit ein Feuerzeichen vor dem Kanal ausstrahlen. Kurz vorher erreichte uns ein Telegramm unserer Reederei mit der Nachricht, daß dieses Feuerzeichen zur Zeit nicht ausstrahlen. Auch der Rote wird sich denken können, mit welcher Unruhe es für die Schiffseitung verläuft, wenn man ein Seesignal auf seinem Radar vergeblich sucht. Wie leicht wird man irreführt, man sucht, man feuert andere Signale, um es zu finden, man wird unruhig. All das fällt durch die Fortschritte der Zeitgenossen weg. Entweder man erhält aus See ein Telegramm von seiner Reederei, oder man erkundigt sich „drahtlos“ bei anderen in der Nähe befindlichen Schiffen, ob sie das Seesignal gesehen haben; danach trifft man dann seine Maßnahmen. Unsere Expedition war um 10 Uhr 10 Min. vorm. in Deutschland angekommen und erreichte das Schiff über Schwenningen um 2 Uhr 15 Minuten nachmittags.

Zugleich erhielten wir auch einen Wetterbericht von der Station Norddeich; so lautete z. B. der vom 4. November: „Minimum 710 Barometer, Seehöhe 769 Seewert, wolkenlos bis Seebühnen. Wind stark bis stürmisch südwestlich und westliche Winde. Fortdauer wahrscheinlich.“

Eine neuere Einrichtung der Funkentelegraphie ist die Abgabe eines Zeitsignals, um den „Gang und Stand“ der an Bord befindlichen Chronometer zu bestimmen. Auf jedem Schiffe findet man mehrere sehr fein gearbeitete Präzisionsuhren, nach denen der Kapitän seine astronomischen Beobachtungen zur Festlegung des jetzigen Zeitpunktes macht. Für diese Uhren

muß man auf die sechste Sekunde genau wissen, wieviel sie vor- oder nachgehen. Neuerdings gibt die Station Norddeich um Mitternacht die genaue Zeit, und man ist dadurch in der Lage, „Stand und Gang“ der Chronometer fortlaufend zu regulieren. Diese Zeitsignale haben wir noch an der westafrikanischen Küste auf 16 Grad Nordbreite aufnehmen können.

Ferner dürfte es für den Leser nicht ohne Interesse sein, daß wir auch mit dem vorgenannten kleinen Kreuzer „Berlin“, der noch vor Agadir lag, in drahtlose Verbindung getreten sind.

Auch in geschäftlicher Beziehung ist die Einrichtung von Vorrichtungen nicht ohne genug einzuwirken. So sollten wir z. B. einmal auf einer Ausflugsreise von Genua aus in zwölf Tagen schiffplanmäßig in Fremantle eintreffen. Zur bestimmten Stunde hielt die Vertretung unserer Reederei 70 bis 75 Arbeiter für unsere Ladungsarbeiten klar. Durch schlechtes Wetter wurden wir derartig aufgehalten, daß unsere Ankunft sich um 14 bis 16 Stunden verzögerte. Jedoch konnten wir von See aus rechtzeitig durch Funkdruck mit den Vertretern in Verbindung treten, so daß die Arbeiter nach Hause entlassen wurden. Im anderen Falle hätten diese 70 unglücklich wartenden Arbeiter der Reederei schwere Verluste verursacht.

Auch in Fällen der Seerei hat sich die Funkentelegraphie schon oft bewährt. Man strebt jetzt sogar danach, Fahrzeuge wie Fischdampfer, Fährschiffe, etc. mit drahtloser Telegraphie auszurüsten, damit sie jederzeit in der Lage sind, sich durch den Wettermeldebericht über die Witterung zu orientieren und eventuell bei drohendem schlechtem Wetter in einen Hafen einzulaufen.

Die Bedeutung der Funkentelegraphischen Anlagen wird auf Passagierdampfern von einem oder mehreren Fernsprechtelegraphisten wahrgenommen; in kleineren Betrieben, z. B. auf Frachtdampfern, wird der Dienst häufig einem Schiffsoffizier übertragen, der vorher eine spezielle Prüfung darin abgelegt hat.

Die junge Wissenschaft der drahtlosen Telegraphie hat in der kurzen Zeit ihrer Praxis schon so unendliche Fortschritte gemacht, daß sie auch in Zukunft für Handel und Schifffahrt zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Medardustag 1631.

Die Mitter der oldenburgischen Herbedzeit datiert bekanntlich von den Tagen Anton Günthers her. Schon damals war am 8. Juni der große oldenburgische Herbedmarkt. An einem solchen Tage spielt der Beginn der „historischen, nobelstehenden oldenburgischen Skizze: Knecht Eusebius von Ugnad“, die Theodor von Kobsch am Schluß der „Lebensgeschichte“ erzählt. Zu Beginn der Novelle werden manche Einzelheiten angegeben, die das damalige Leben und Treiben trefflich charakterisieren. Vor dem heiligen Geist wird die Herbede schon am Tage vor dem Markt in Ställen und auf den Weiden bereitgehalten. Der Markttag selbst brachte viel Lärm mit sich, der auch Kobsch in seiner Wohnung am Anfang der Fiegehofstraße mandalisch hörte, worauf in einem späteren Gedicht auch angepielt wird. Der Tag ist mit den olumpischen Spielen der Griechen zu vergleichen, nur sei es bedauerlich, daß das belächelte Essen des Landes, der grüne Kohl, im Sommer nicht dazu genossen werden könne, ebenso wäre das Alkoholisieren zu der Jahreszeit leider unmöglich. Bei dieser Gelegenheit wird eine der frühesten Bemerkungen über diesen Sport gegeben: Unter Alkoholisieren versteht man das Werfen höherer, mit Weingeist gefüllter Äpfel auf große getrocknete Holzscheiben. Zwei Parteien werfen nach gewissen Regeln um die Wette, ihre Schuttmanten heißen Krafelchen. Ein solches Werfen ist durchaus eigentlich und national. Die ganze Gegend nimmt Anteil an solcher Wette, die oft die Sache ganz außerordentlich wird. Der Werfer selbst führt beim Wurf zusammen und wird alsdann aufgefangen. Am ausgezeichneten sollen die Ovelgönnner kämpfen.“ Im Jahre 1631 war besonderer Grund zu einem fröhlichen Festtage. Es war nämlich der Polstift des Grafen Anton Günther gelungen, die fastliche

Einquartierung, die in den letzten vier Jahren das Oldenburgische Land bedrückt hatte, zu entfernen und außerdem auch noch eine schwebende Neutralitätserklärung zu erhalten, so daß Oldenburg hinfort von den Schrecken des dreißigjährigen Krieges ziemlich verschont blieb. Das hatte aber auch zur Folge, daß eine ganze Menge von Herbedhändlern, die man damals Knechtchen nannte (vom Knecht der Wette), in Oldenburg ein Hof fanden. Der Hauptstand für die besten Pferde war damals zwischen dem Gertrudenkirchhof und der alten Kaserne. Hier hielten z. B. der ammerländische Herbedhändler Lübbe Jaspers und der Putziger Hofmann Gildert Dnneken, dessen schwere Pferde größtenteils im Ovelgönnner Gestüt gezogen waren. Nun erzählt Kobsch eine interessante Begebenheit, die sich in Gegenwart beider Herbedhändler abspielte. Hier standen damals, also morgens am 8. Juni 1631, zwei Männer in einfacher Kleidung, nur mit einem einfachen Reitercollet angezogen, der eine ein Leisterreiter, der andere ein Schwede. Trotz ihrer Unschönheit gehörten sie zu den vornehmsten Partikularien. Sie hatten sich einen Specken des schlanen Dnneken gegenseitig in die Höhe geritten, so daß das letzte Gebot bereits auf 2800 holländische Gulden lautete. Schließlich sagte der Leisterreiter mit ruhigem Ton: „... Ich aber intendiere es für den tapfersten Kriegsheiden der Welt, der gerade durchaus ein solches Hof begehrt zu kaufen, und fordere Euch darum auf, mir nicht in den Handel zu reden, um etwaigen Handel zu vermeiden.“ Aber auch der Schwede kaufte für einen hohen Herrn. „Hier steht über dem Herbedhof von Friedland“, entgegnete, keines Zieles gewiß, der Leisterreiter. „Mein König Gustav Adolf erreicht ihn gewiß am Tapferkeit und Weisheit und übertrifft ihn zweifelsohne an löblichem Lebenswandel und wahrer Frömmigkeit. Laßt den weisen, hochachtbaren Landesherren, den Grafen Anton Günther, entscheiden.“ Dazu kam es zunächst nicht, sondern, nachdem sie sich noch eine Zeitlang gestritten hatten, fuhr der Leisterreiter sehr gereizt auf: „Wenn Ihr nicht meinem Herrn, dem Fürsten von Friedland, einen größeren Kriegsrath als Eueren König und noch den ungehörten Handel auf den Schanden zugeht, so fordere ich Euch hiermit zum Zweikampf, Ihr falscher, gottloser Knecht.“ „Angenommen“, entgegnete der Schwede mit jorgnlichenden Augen. Da die Menge aber aufgehört hatte, verabschiedete sie sich zum Schen und gab sich die Hand. Den Handel brachen sie jedoch ab und entfernten sich dann unauffällig. Der alte Dnneken beachtete vorstichtshalber die Posten, um eventuell den Zweikampf zu verhindern. Nach etwa einer Viertelstunde machte sich der Leisterreiter in Begleitung einiger Knechte auf, am heiligengeiststörte und Gertrudenkirchhof vorbei. Er fand seinen Gegner am Eingang des Gertrudenkirchhofs beim Lesen der merkwürdigen Inschrift: „O Ewig ist so laut“, die noch jetzt dort vorhanden ist. Unwillkürlich fiel auch sein Blick auf die nachdenklichen Worte. Beide wurden gerührt und standen vom Kampfe ab, oder versprochen, ihn wenigstens so lange aufzuschieben, bis die offene Feindschaft sie zusammenführte. Sie erkannten sich nun als Rittmeister Gustav Brangel und Obrist Max Piccolomini, umarmten sich als gute Freunde und lebten zusammen auf den Markt zurück. Auf das Pferd wollten sie beide jetzt gern verzichten. Untermweg begabene ihnen der Sekretär Molins, der beide im Auftrag des Grafen Anton Günther zu einem Frühstück einlud. So war also ein Zwisch, zwischen Kaiserlichen und Schweden, wenn auch im kleinsten Maßstabe von der Welt, in den Staaten Anton Günthers glücklich vermieden. Der Graf, der selbst auf dem Markt herumwanderte und die Pferde musterte, ließ darauf zwei so gleiche Schreden vorführen, daß sie wohl nicht zu unterscheiden waren, und schenkte jedem seiner Gäste einen davon. Die Sage berichtet, daß Gustav Adolf diesen Schreden am 9. November 1633, seinem Todestage, bei Lützen geritten habe. Wallenstein hat ebenfalls, von Piccolomini gewarnt, dem Schreden für ein unglückbringendes Tier gehalten und es

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Vom „Widerlegen“ gutter Sprichwörter schreibt Karl Spitteler im „Kunstwart“ u. a. Es gelangt mitunter im Laufe der Jahrhunderte nicht bloß einzelnen hervorragenden Denkern, sondern auch der anonymen Weisheit der Nationen, gewisse wichtige Erfahrungssätze in so kurz und einprägsamer Weise zu prägen, daß sie weithin in der Menschheit klingen. „Niemand ist unerschöpflich.“ Das Alter ist an und für sich schon eine Krankheit.“ „Wider Tatsachen helfen keine Argumente.“ Nach diesem, folglich wegen diesem. Derlei bedeutet nicht nur Schlagworter, sondern erlebte Wahrheiten. Ferner haben wir neben vielen faden-scheinigen Sprichwörtern eine Menge von trefflichen, z. B.: „Einmal ist feinal.“ Solche wahrhaftigen und fröhlich ausgedrückten Erfahrungssprüche mit eingetragenen Tatsachen anzusehen, ist ein leichtes Spiel, namentlich wenn man sich Mühe gibt, sie vorerst mißzuverstehen; was aber dabei herauskommt, ist eine schmachvolle Wahrheit aus der Gegend der Winen, eine triviale Bisserei, deren Aussprache sich gar nicht lohnt, weil sie sich von selber versteht. Keines der oben genannten Beispiele ist unanfechtbar, keines, das nicht schon grimmig angefochten worden wäre von unbedachten Denkern; keines, das nicht allen Anfechtungen fleißig trotzte, wenn man den Spruch so versteht, wie er verstanden hat. Sehen wir uns probehalber einige dieser Anfechtungen an. „Einmal ist feinal.“ „Falsch!“ lautet es eifrig. „Einmal ist nicht feinal.“ So eifert der Schullehrer vor seinen Jüngern, wenn sie einmal etwas verstehen. Der nicht also mit einem kleinen pädagogischen Papiermesser gegen die große Lebenswirklichkeit, daß ein einziger Augenblick nicht genügt, sondern daß man etwas Besseres öfters tun muß. Er hat das Sprichwort, das er bekämpft, in seinem Sinne nicht richtig. „Niemand ist unerschöpflich.“ Welch ein tieferster, bitterer und trauriger Spruch! Aber auch welcher ein wahrer Spruch, wenn man ihn versteht als eine Erfahrung aus dem sozialen Leben. — „Nach diesem,

folglich wegen diesem.“ Es ist seit Dr. Boel in Leipzig Mode in der heutigen medizinischen Wissenschaft geworden, die in der (ich glaube, der ist scholastischen Ursprungs) erbittert zu bekämpfen; nein, bloß zu verhöhnen; denn lo abern erscheint er den Herren, daß er gar nicht eine Widerlegung verdient. Nur die ganz Dummheit, behaupten sie, können schließlich: post hoc, ergo propter hoc. Aber schließlich hat jenseits der berückelichte Spruch gemeint, wenn einer einen Brief schreibt und eine halbe Stunde später auf der Treppe das Bein bricht, das komme vom Briefschreiben. Gelingen, wenn ein Bube unreife Äpfel isst und nachher Bauchschmerzen bekommt, glauben Sie nicht auch, Herr Doktor, das komme von den unreifen Äpfeln? Wenn sechs Kinder aus der Wiege Sauerampfer essen und nachher alle sechs krank werden, so warum wird vernünftigerweise nicht, bis die Wissenschaft darüber ins Reine kommt, warum sie ertannt sind, und ob es nicht möglich ist, daß der Sauerampfer schuld wäre, sondern wir warnen einwilligen die Kinder davor, Sauerampfer auf jener Wiege zu essen. Was dabei herauskommt, wenn man den Spruch hochmütig verachtet, sehen wir an jenen überlegenen Gerichtsärzten, welche bei einem Schädelbruch nach einem Hammer Schlag auf den Kopf darüber spekulieren, ob wirklich auch der Hammer Schlag die Todesursache gewesen sei, und nicht vielleicht eine folgebare Krankheit. Mit den übrigen angeführten Sprüchen verhält es sich ähnlich. Wer nicht versteht, wer nicht nachdenkt, wer nicht weiß und fähig, daß gute Wahrheiten sich gut nur in paradoxer Form ausdrücken lassen, wer nicht ahnt, daß die paradox ausgesprochene Wahrheit sämtliche möglichen kleinen Einwürfe kennt, zugibt, aber sie vernachlässigt, weil der Widerspruch in der Hauptsache recht hat, der kann jede aus der Erfahrung gewonnene Lebensweisheit mühselos anfechten. Was leitet er aber damit? Er legt mit kindischen Händen Unkraut in den Garten. Kurz: ehe man Jahrhundertealte Wahrheiten anfecht, verstehe man sie auch, wie sie die Jahrhunderte her verstanden worden sind. Oder man ist kein überlegener moderner, sondern nur ein grüner Welt.

Der unmoralische „Rosenkavalier“. Die Münchener und Berliner Blätter machen sich darüber lustig, daß bei der letzten Aufführung des „Rosenkavalier“ im Münchener Hoftheater die erste Szene dahin verändert war, daß die Feldmarschallin nicht wie sonst im Bette liegt, sondern sitzend mit dem Rosenkavalier auf einem Sofa sitzt. Diese Unmoralisierung war mit Rücksicht auf den angeforderten Besuch der Erzherzogin Isabella, der Braut des Prinzen Georg von Bayern, geschehen.

Mensch und Tier beim Essen. Bei einem Vortrag über ein von Prof. Adler in Bonn erfundenes, zu Fütterungszwecken bestimmtes Misch hat Prof. Dr. Oscar Sagenmann (Dorn-Poppelendorf) empfohlen, dieses Misch, eine hochgradig aufgeschlossene Arie, auch zur Ernährung des Menschen, etwa durch Verarbeiten in Knechtbrot, zu verwenden. Die originale Begründung für diesen Vorschlag geht dahin, daß der heutige Kulturmenschen bezüglich der Intensität seines Ravens einem alten Pferde ziemlich nahestehe, daß der Ablauf seines ganzen Verdauungsprozesses, namentlich was die Aufschließung der Nahrung anbelangt, dem des Schweines ähnele.

Lebenswinter. Unter diesem Titel veröffentlichte Oscar Plumenthal in der „Neuen Freien Presse“ eine Anzahl Aphorismen, deren Klugheit und Frische betreiben, daß man aus der Erfahrung des Alters sprechen kann, ohne doch alt zu scheinen. Wir geben aus ihnen die folgenden wieder: Kluge Greise haben sich von jeder in dem Vernehmen gefallenen, uns von den Freuden des Alters zu überzeugen. Eine ganze Literatur über dieses schwerwichtige Thema ist vor uns ausgebreitet worden — von Ciceros Schrift „De senectute“ an, wo gebrechliche Gedanken auf soviel weiche Phrasenpolier gebeitet werden, bis zu Jakob Grimms sinnvoller Rede über das Alter, die zu den schönsten Prosaarbeiten in deutscher Sprache gehört. Wie sich das alles so angenehm liest und dem Alternen so trostreich in die Seele schmeißt! Und dennoch ist's mir immer, als könnte man ebensogut beweisen wollen, daß Stoppelfelder reizvoller seien als wogende Korn-

rechtzeitig abgegeben. — Nach diesen Begebenheiten be-
trachtet Sie die Ankunft der Kaiserin Juliana von Mexiko-
land und des sie begleitenden Hofstaates Elisabeth Un-
genad von Mexiko, die im Leben Anton Sauters eine
so bedeutsame Rolle spielen sollte, und kommt damit auf
den eigentlichen Inhalt seiner Novelle. S. 34.

Brickkasten.

2. 1. 2. Ob Sie als kaufmännischer Angestellter in
einer Lebensversicherung versichert sind und wie hoch Sie
versichert sind, ist für die Frage Ihrer Versicherungs-
pflicht zur Angestelltenversicherung belanglos. Es kommt lediglich
darauf an, ob Sie ein jährliches Einkommen von über
5000 M. haben, oder weniger. Die Höhe der Lebensversiche-
rung hat mit diesem Einkommen nichts zu tun.

2. 2. 2. Sie können eine Kapitalbindung für Ihre
Unfallrente nicht verlangen. Allgemein ist das nur zulässig,
wenn der teilweise Erwerbsunfähigkeit eine Rente von 15
und weniger Prozent der Vorkasse festgesetzt ist. Eine
Ausnahme gilt nur bezüglich der Ausländer, die, falls sie
ihren Wohnsitz im Deutschen Reich aufgeben, auf ihren
Antrag mit dem dreifachen Betrage der Jahresrente ab-
gefunden werden können. (§ 95 des Gewerbeunfallversiche-
rungsgesetzes.) Für Ausländer besteht diese Vorfrist nicht.
Sie gehören, auch wenn Sie auswandern wollen, oder aus-
gewandert sind, zu den Inländern. Auch im Auslande
beziehen Sie Ihre Rente weiter. Es ist dazu nur er-
forderlich, daß Sie der Versicherungsgesellschaft, von der Sie
die Rente beziehen, rechtzeitig Ihre genaue Auslandsadresse
mitteilen, und daß Sie sich von Zeit zu Zeit einem deutschen
Konful vorstellen. Das Nichtigste ist, daß Sie schon jetzt
der Versicherungsgesellschaft Ihre Auswanderungsabsicht mit-
teilen und sich angeben lassen, in welchen Fristen Sie sich
einem deutschen Konful vorzustellen haben.

2. 3. 2. Sandruff. Wenn die Firma mit der Über-
nahme des Geschäfts durch Ihren Nachfolger einverstanden
war, sind Sie frei; sonst nicht. Ausfallend ist allerdings,
daß die Firma erst jetzt, nach so langer Zeit, auf Abnahme
drängt. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß Sie mit
der Firma in der Zwischenzeit verhandelt haben. Es wäre
daher möglich, daß die Firma sich nachträglich brieflich oder
mündlich weigert, auf eine Aufhebung des Vertrages einzu-
stehen, erklärt hätte, was z. B. vielleicht angenommen werden
könnte, wenn der Firma der Verkauf des Geschäftes
bekannt gewesen wäre. Ob aber derartige Vorliege, ergibt
Ihre Anfrage nicht. Vielleicht wiederholen Sie Ihre An-
frage unter näherer Darlegung des Sachverhaltes und unter
Ankündigung der etwaigen Konsequenzen.

2. 4. 2. Die Staatliche Kreditkassa gewährt
Darlehen auf Einmalkontingente unter Ausdehnung der sonst
üblichen Versicherungsgrenze bis zu 3/4 des Wertes, der
durch Schätzung der beizulegenden Gemeindefiskalischer nachge-
wiesen wird. Voraussetzungen dieser Dreiviertelversicherung ist
das Vorhandensein eines vom Eigentümer und seiner Fa-
milie selbst und allein bewohnten Einmalkontingentes mit
einer für die Wohnverwertung günstigen Lage, vier bis
sechs Räume, zweckmäßiger Einrichtung, ausreichendem
Stalle und genügendem, den Verhältnissen des Ortes und
der Beschäftigungsart der Bewohner entsprechendem Garten-
fläche. (In den Märkten regelmäßig nicht unter vier bis
sechs Ar, in der Gegend nicht unter zehn bis zwölf Ar.) Die
Dreiviertelversicherung findet regelmäßig nur statt bei Ver-
sicherungen im Werte bis zu 7200 M. Versicherungen im Werte
bis zu 10 800 M. können in der Weise befristet werden, daß
der Betrag von 7200 M. übersteigende Wert derselben
bei Feststellung der Versicherungsgrenze nur zur Hälfte in
Anrechnung zu bringen ist. Die Bedingungen für Darlehen
dieser Art sind zur Zeit 4 Prozent Zinsen, mindestens 1
Prozent Währungs- und 1/2 Prozent Kurszuschlag. Sie werden
jedoch in alternativer Zeit eine gewisse Verbesserung er-
fahren, die voraussichtlich in den nächsten Tagen bekannt
gegeben wird. In gewissen Fällen wird aus Staatsmitteln
eine 3 in 5 Teilung von höchstens 1 Prozent gewährt.
Es muß sich dann aber um neu zu errichtende Einmalkontin-
genten handeln. Zinsbeihilfe kommt nur für solche

Kontingente in Betracht, deren Einkommens-
verhältnisse und Familienverhältnisse eine Unter-
stützung ihres Wohnungsbedürfnisses dringend er-
wünscht erscheinen lassen. Wenn eine Zins-
beihilfe bewilligt wird, fällt die Verpflichtung zur Zahlung
des Kurszuschlages fort. Jede weitere Auskunft erhalten
Sie im Geschäftsbüro der Staatlichen Kreditkassa, Got-
torfstraße 2a. Es wird dringend empfohlen, einen et-
wasigen Darlehensantrag unter Einreichung der Bezeugun-
gen usw. schon vor Beginn des Baues dort zu
stellen. — Der Landeskulturstiftungsrat gibt seine Dar-
lehen auf Einmalkontingente. Dagegen gewährt die Lan-
desversicherungskassa auf Oldenburg Arbeiter-
wohnungsbauleihen, aber nur an Versicherte! Sie bezieht
bis zu zwei Drittel des Wertes. Der Zinsfuß richtet sich
je nach der Höhe des Darlehens. Die für die Bezeugung
seitens der Landesversicherungskassa maßgebenden Grund-
sätze sind in Nr. 5 des Oldenburgischen Sonderblattes zum
Versicherungsboten vom 16. Juli 1911 veröffentlicht. (Zu
beziehen von H. Littmann.)

2. 5. 2. Wer das 17. Lebensjahr vollendet hat,
kann freiwillig in das Heer eintreten. Hierzu ist ein Melde-
schein erforderlich. Die Erteilung desselben wird abhängig
gemacht: a) von der Einwilligung des Vaters oder Vor-
mundes, b) von der obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der
zum freiwilligen Dienste sich Meldende durch Zivilverhält-
nisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft verhält hat.
Jungen Leuten, welche bereits das militärischfähige Alter
erreicht haben, darf der Meldechein auch dann erteilt wer-
den, wenn derselbe anstatt der Einwilligung des Vaters
oder Vormundes eine obrigkeitliche Bescheinigung beibrin-
gen, daß die Familie die Hilfe des Militärfähigen entbehren
kann. — Mit dem vom Zivilverpflichteten erhaltenen
Meldechein begeben Sie sich auf das Bureau des Offi-
zier-Regts. Nr. 62 an der Zeughausstraße und tragen
Ihre Bitte persönlich vor. Das Regiment beantragt Ihre
ärztliche Untersuchung und überweist Sie einer Batterie,
sobald Ihre Brauchbarkeit festgestellt ist.

2. 6. 2. Treten Sie bei der Garde-Regiment-Artillerie in Ver-
ein oder Potsdam ein. Das 1. und 2. Garde-Regiment-Artillerie
sind in Berlin, das 3. und 4. in Potsdam. Bei der Truppe
dienen nicht übermäßig viele Freiwillig-Regimente, so daß
Sie gern als Kapitulant angenommen werden. Nach Ihrer
Handchrift und Ausdrucksweise scheinen Sie ein ganz
brauchbarer junger Mann zu sein. Wenn Ihre Haltung
ebenfalls gut ist, dann bürgt der Briefkastenontel für Ihre
Fortkommen. Es wird Ihnen dringend geraten, die Melde-
schein zum freiwilligen Eintritt unter Vorlegung des Melde-
scheins persönlich bei einem der genannten Regimenter
zu erlangen. Es wird noch hervorzuheben, daß Potsdam
als Garnison Berlin einfließen vorgelassen ist. Das 1.
und 4. Garde-Regiment-Artillerie-Regiment haben eine reisende
Abteilung.

2. 7. 2. Ihr Bruder, der die Waffenmeisterlaufbahn
einschlagen möchte, hat diesen Wunsch seinem vorgelegten
Kompanie-Chef mitzuteilen, damit durch das Regiment
das Erforderliche veranlaßt wird. Von Vorteil ist seine
jetzige Tätigkeit in der Buchbinderei. Nach Beendigung
seiner aktiven Dienstzeit erfolgt die besondere kostenlose
Ausbildung in einer königlichen Gewerkschule, Geschäfts-
schule oder in einer Artilleriewerkstatt, welche mit der vor-
geschriebenen Nachprüfung abschließt. Die Anstellung er-
folgt dann je nach dem Vorhandensein offener Stellen bei
den Truppenteilen. Die Waffenmeister sind zunächst auf
Kündigung angestellte untere Militärbeamte, welche den
ihnen vorgegebenen Militärbefehlshabern untergeordnet sind,
in bestimmten Fällen in Uniform zu erscheinen haben, im
übrigen aber ihren Dienst in Zivilkleidung versehen. Das
Anfangsgehalt der Waffenmeister beträgt 1600 M. und steigt
bis 2200 M., außerdem erhält er den gesetzlichen Wohnungs-
geldzuschlag. Noch hinzu kommt eine Vergütung für re-
parierte Waffen.

2. 8. 2. Genau können wir Ihre Anfrage, die das
Vertragsverhältnis und die Art der Abrechnung nicht präzise
genug mitteilt, nicht beantworten. Wenn bei der Abrech-
nung tatsächlich ein Versehen vorgekommen ist, wird aber

jedenfalls Ihr Prinzipal berechtigt sein, seine Erklärung
wegen Irrtums anzusehen und Ihnen jetzt die Differenz
abzugeben.

2. 9. 2. Es ist zweifellos, daß die Abmachungen gültig
sind. Auch wenn die beiderseitigen Frauen ohne Vollmacht
ihrer Ehemänner gehandelt hätten, würden diese die Ab-
machungen auf alle Fälle rückwirkend durch die jahrelange
Befolgung der Abmachungen bestätigt haben. Ob Sie zum
1. April die Wohnung räumen müssen, hängt lediglich davon
ab, ob ausdrücklich vereinbart ist, daß nur zum 1. Mai oder
1. November gekündigt werden könne. Ist das nicht ver-
abredet, oder ist darüber gar nichts gesagt worden, so treten
die gesetzlichen Vorschriften ein. Nach dem Gesetze ist die
vierteljährliche Kündigung auf den Schluß eines Kalen-
ders vierteljährig, also z. B. auf den 1. April, vorgegeben.
Ob ordentliche Kündigungen Mai oder November sind, ist
gleichgültig. Die Kündigung muß spätestens am dritten
Vertrags- oder Vierteljahres, mit dessen Ablauf das Miet-
verhältnis endigen soll, ausgesprochen werden. Da der
Neujahrstag ein Sonntag bzw. Feiertag war, ist die
Kündigung rechtzeitig erfolgt, wenn Sie Ihnen am 4. Januar
zugegangen ist. — Für Beamte gelten nur für den Fall
ihrer Verlegung besondere Bestimmungen, die also jetzt
für Sie nicht in Betracht kommen. — Wann und wie oft
Sie die Wohnung von Mietlingen besichtigen lassen müssen,
hängt von einer Verständigung ab. Bestimmte gesetzliche
Vorschriften gibt es darüber nicht. Den beiderseitigen
Interessen muß sowohl vom Mieter wie vom Vermieter
Rechnung getragen werden.

2. 10. 2. Krätze läßt sich Ihrer Anfrage nicht be-
antworten. Es kommt das immer viel auf persönliche
Anfassung an. Es wird kaum vorkommen, daß mündel-
fähige inländische Staatsbürger so an Wert verlieren.
Es würde das schon einem Staatsbankrott gleichkommen.
Dennoch ist der Briefkastenontel persönlich mehr für hypo-
theken; dabei zieht er die Landhypotheken den Stadthypo-
theken vor.

2. 11. 2. Die humorvollen Vergleiche mit den
landschäflichen Gräben haben zu Vergnügen gemacht.
Die folgenden Hamburger schreiben:

Guch Klingt das Lied vom braven Mann,
Der jetzt fünf Stunden reden kann.
Die Wahlkugel lobt, die Bogen branden
Doch bald ist alles überstanden,
Und wie einst Venus aus dem Meer
Steigt siegreich aus der Urne — — Er,
Er, der gepriesene Kandidat,
Der Geld des Tages, der Mann der Tat.
Nicht von Marokko mehr und Tunis,
Man spricht von ihm nur, der im munitis,
Vom neugeborenen M. D. A.
Er ist jetzt König, Held und Herr.
Nach Hause kommt er nachts um dreie,
Daß sich kein Weibchen mit eifreue,
Doch da gibt's eine kalte Trause:
„Was, jetzt um drei kommt du nach Hause?“
Und eine Duschte kriegt er nun.
Der plötzlich gar nicht mehr im munitis
Dass ist der Schluss vom ersten Akt.
Die Koffer werden nun gepackt,
Und nach Berlin geht's eher als Kasse,
Dah er sein Licht dort leuchten lasse.
Doch als er spricht im hohen Haus,
Heißt's allgemein: „Nun aber raus!“
Und einsam wird er rings und ebe,
Das Ganze nennt man Jungferntreue.
Im Café Reichstag nebenan
Träumt er sich als berühmter Mann;
Seht, wie er beim Dänischen
Bewaglich seine Glieder redt,
Der Himmel hängt ihm voller Geigen.

2. 12. 2. Sie werden zum Eintritt in eine Unteroffiziers-
stelle wohl schon zu alt gewesen sein. Es bleibt Ihnen
weiter nichts übrig, als freiwillig bei einem Infanterie-
Regiment einzutreten und bei diesem zu kapitulieren. Der
Briefkastenontel hält das Oldenburgische Infanterie-Regi-
ment für Sie passend, vielleicht auch die Matrosen-Regi-
ment in See und, nicht aber ein Jägerbataillon, weil
bei diesen zu viel gekannte Jäger als Kapitulant bei
der Truppe verbleiben und das Vorwärtskommen mit
Schwierigkeiten verknüpft ist. Wählen Sie das Olden-
burgische Infanterie-Regiment zum Eintritt. Hierzu ist
ein Meldechein erforderlich, der von der Ersatzkommission
des Wohnortes ausgestellt wird, wenn folgende Kapitel vor-
gelegt werden: 1. Die Einmalkontingenterklärung des Vaters
oder des Vormundes. 2. Die obrigkeitliche Bescheinigung,
daß der zum freiwilligen Dienste sich Meldende durch Zivil-
verhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft ge-
führt hat. Jungen Leuten, welche bereits das militä-
rischfähige Alter erreicht haben, darf der Meldechein auch
dann erteilt werden, wenn derselbe anstatt der Einwilli-
gung des Vaters oder Vormundes eine obrigkeitliche Be-
scheinigung beibringen, daß die Familie die Hilfe des Mi-
litärfähigen entbehren kann. Die Meldung zum Ein-
tritt kann unter Vorlegung des erhaltenen Meldecheins
schon jetzt bei dem Oldenb. Infanterie-Regiment erfolgen.

2. 13. 2. Folgende Infanterie-Regimenter der Armee
stehen am 1. April d. J. Einjährig-Freiwillige ein: 1. Hann.
Inf.-Reg. Nr. 82 in Hannover, Inf.-Reg. von Volz-Regt.
(3. Hann.) Nr. 79 in Hildesheim, Kurhessisches Inf.-Reg.
Nr. 82 in Göttingen, Ober-Sächsisches Inf.-Reg. Nr. 167
in Rassel, Thüringisches Inf.-Reg. Nr. 94 (3. Bataillon)
in Jena, Kurhessisches Jäger-Bataillon Nr. 11 in Marburg
(nur Studierende der Medizin und Pharmazie der Universi-
tät Marburg), Großherzog. Mecklenburg. Grenadier-Reg.
Nr. 89 (1. und 2. Bataillon) in Schwerin, Großherzog.
Mecklenburg. Jäger-Reg. Nr. 90 (1. und 3. Bataillon)
in Rostock (nur Studierende der Universität Rostock), Inf.-
Reg. Herzog von Mecklenburg Nr. 85 in Riel (nur Studierende
der Universität Riel), Mecklenburgisches Inf.-Reg. Nr. 66
in Magdeburg, Jäger-Reg. General-Feldmarschall Graf
Blumenthal Nr. 36 (1. und 3. Bataillon) in Halle, 4. Garde-
Reg. zu Fuß in Berlin, 5. Garde-Reg. zu Fuß in Spandau
(nur Studierende der Berliner Hochschule), Grenadier-Reg.
Kronprinz Nr. 1 in Königsberg, Grenadier-Reg. König
Friedrich der Große Nr. 4 in Naumburg, Inf.-Reg. Graf
Schwerin Nr. 14 (3. Bataillon) in Bromberg, Inf.-Reg.
Prinz Moritz von Anhalt-Desau Nr. 42 (3. Bataillon) in
Greifswald, Leib-Grenadier-Regiment Königin Wilhelmine III.

breiten, und daß ein solches Bauminstitut schöner sei als eine
Linde im Frühling. . . . Gewiß! Auch der Winter hat seine
Reiz. Auch das Alter hat seinen Reiz. Und trotzdem
lese ich in allen Vordrucken auf unsern Lebenswunder zwischen
den Zeilen und unter den Worten das schamhafte Ver-
gnügen: Die Verfasser bitten, ihre Selbsttäuschungen nicht ernst
zu nehmen.

Reiz sein. . . . Gestalt werden. . . . Das sind so die
wesentlichen Vorzüge des Alters, die man uns anpreist. Ist ja
aber alles nicht wahr! Jung und töricht sein . . . da
liegen die großen Lebensgüter und die beschwingenden Frei-
heiten des Jünglings, für die es sich lohnt, auf die Welt ge-
kommen zu sein. „Unreife ist alles.“ So berichtigt
ich das Shakespeare-Wort.

Die Botanik lehrt uns, daß die Winterrosen, die unter
dem Schnee blühen, die einzigen sind, die keine Dornen haben.
Es sind aber auch die einzigen, die keinen Duft haben.
Zuerst die Rösche kampftrogig gegen den Weltkuss ge-
ballt; zuletzt die Hände geruchlos in den Schoß gelegt — in
dieser zwei Welten erschöpft sich jedes Menschenleben.

Das ist die heimtückische Kunst des Alters: Uns zu ent-
fernen, bevor noch unsere Schale zerbrochen ist.

Wenn uns nur das eine nicht so mahnend schwer auf der
Brust läge: daß in seinem Menschenleben die zweite Hälfte
groß genug ist, um die Zerstörung der ersten wieder gut zu
machen.

„O wüßte ich noch, was ich vergesse!“ O könnt' ich ver-
gessen, was ich weiß. . . . Ich möchte den glücklichen Kreis
kennen lernen, dem nicht jeder schwermütige Wunsch täglich
aus dem Herzen klingt.

Des Künstlers Wohnung. Die Bemühungen Jagows, allen
Theaterbesuchern die Möglichkeit zu geben, auf die Bühne zu
sehen, haben ein lehrreiches Gegenstück in Konstantinopel ge-
funden. Hier handelt es sich freilich weniger um die unfer-
migen Damenbüste, aber trotzdem scheint man auch dort Klage
über eine schlechte Aussicht auf die Bühne zu führen. Der
Monde-artiste veröffentlicht einen Anschlag aus einem Kon-
stantinopler Theater, der den arabischen Anschlag ebenfalls ein-
fach wie radikal löst. Das arabische Dokument lautet: „Da-
mit alle Besucher die Annehmlichkeiten der Aufführungen voll
genießen können, hat die Theaterdirektion bestimmt, daß die
Besucher der ersten drei Reihen sich hinknien, die Be-

sucher der folgenden drei Reihen knien und alle anderen
sitzen. Auf diese Weise kann jedermann das Schauspiel
genießen.“ Aber auch störende Ausdrücke des Mißver-
ständnisses werden am Goldenen Horne geschickt bestraft,
denn eine weitere Anweisung der Direktion an die Theater-
besucher lautet: „Es ist streng verboten, zu lachen, denn es
wird eine Tragödie gespielt.“ Ob bei solchen Zeichen das
Weinen verboten wird, hat der Konstantinopler Mitarbeiter
des Monde-artiste nicht verraten.

Friedrich der Große und das Volk. Folgende interessante
Anekdote erzählt der vom Freierrn von Ziehn an Friedrich
Wilhelm III. empfohlene mairandische Hof- und Garnisonpre-
diger in Potsdam Ehlert in seiner 1842 erschienenen Schrift:
„Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben
des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen.“ Kurz
vor seinem Tode traf Friedrich der Große seinen Großneffen
Friedrich Wilhelm III. im Park von Sanssouci. Er
zog aus der Rocktasche eine Lafontaine'sche Fabel und for-
terte den Prinzen auf, ihm dieselbe zu überlesen. Als der
König diesem Wunsch nachkam und, nachdem er mit seinem
Großneffen auf einer Bank sich niedergelassen hatte, sehr ge-
läufig die Fabel aus dem Französischen ins Deutsche über-
setzte, erheuerte sich, wie Friedrich Wilhelm III. seinem Bio-
graphen erzählt, das bis dahin so ernste Gesicht Friedrichs
des Großen. Doch lassen wir Friedrich Wilhelm III. selbst
berichten: „So ist's recht“, sagte mein Großneffe zu mir,
„lieber Fritz, nur immer aufrichtig und ehrlich. Werde zu
etwas Tüchtiges. Ich bin am Ende meiner Karriere, mein
Tagewort ist bald abgehört. Doch fürchte ich, daß es nach
meinem Tode noch mehr bergehen wird. Denn überall
sind in unserer Nähe Wiesen, fügte er hinzu: „Sieh Dir diese
Pyramide genau an, lieber Fritz! Die höchste Spitze
übersteigt und krönt das Ganze, aber trägt nicht, son-
dern wird getragen von dem Fundament. Das tragende Fundament ist das Volk. Halte
es fest mit ihm, daß es nicht flieht und dir vertraut, nur
dann kannst Du hart und glücklich werden!“ Er schloß mir
die Hand, lächelte mich und entließ mich mit den Worten: „Ver-
gib die Tage nicht!“ Es war das letztemal, daß ich
ihn sah!

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger

„Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 2.

Sonntag, den 14. Januar 1912.

7. Jahrgang.

Stilles Heimweh.

Die letzten Strahlen lanten
Hinaus ins Meer der Nacht;
Mein Herz war voll Gedanken
Und lang' hab' ich gewacht.

Ich sah die lichten Sterne
In ihrer Pracht und Klar,
Und träumte in der Ferne
Die süße Heimat mir.

Da fragt ein Sternlein leise,
Als mir die Trän' entwand:
„Wo bist du, meine Liebe,
Du armer Wandersmann?“

Karl Menze.

Die Aphrodite Frankreichs.

Von Heinrich Walthers.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man sich vergegenwärtigt, was sich die Alten über ihre Liebesgötter zusammenbedachten, und wenn man liest, was die Franzosen an biographischen Daten und Anekdoten über ihre berühmteste Liebesgöttin Ninon de Lenclos im Laufe der Zeit zusammenbrachten, so erstaunt man über die vielen Parallelen, die sich zwischen der Göttin, diesem reißenden Gebilde der Phantasie, und der Tochter Goliaths, in der sich aller Ehre der Französin vereinigte, ganz unwillkürlich ergeben. Währlich, wollte man eine Venus der Göttlichkeit entleiden und ihr nur ihre irdische Schönheit und alles Liebesbedeuten, alle Güte und Allgütigkeit lassen, es müßte das bewundernde Bild Ninons entstehen. Dies Bild ist fast einzig im Leben der Döner. Selbst die griechische Helena muß davor erblassen, denn man bewundert bei ihr nur die verführerische Schönheit, aber von ihrem Egoismus und von Schätzen des Gemüts und der Kultur weiß man nichts, während aus Ninon die ihr besten in Memoiren und Briefen dokumentarisch hinerlassen hat.

Nine de Lenclos, die ihren Namen später in das schmückende Ninon de Lenclos althetisierte, wurde im Jahre 1616 als Tochter eines Edelmannes aus der Touraine, eines der größten Krieger seiner Zeit, eines Mannes von Geist und großem „savoir vivre“, einer bigotten Mutter geboren. Sie übernahm die glänzenden Eigenschaften des Vaters, der ihr eine gute Erziehung angedeihen ließ und ihr auch die Fertigkeit im Lautenklagen beibrachte, die er selbst besaß. Sie liebte ihre Mutter zwar, aber von ihrer kirchlichen Frömmigkeit machte sie sich nichts zu eigen, und wenn sie mit ihrem Fernzug aus sich selbst in einem guten Verhältnis stand und es ihm nur verdachte, daß er die Kunst im Gesicht und nicht unter der Fußsohle andachte, im Sinne der Kirche war sie schon früh ein ausgemachter Freigeist. Sie sprach es aus, man sei sehr zu bedauern, wenn man für seine Lebensführung die Hilfe der Religion (im kirchlichen Sinne natürlich)

bedürfte; dies wäre das Kennzeichen eines beschränkten Verstandes oder eines verdorbenen Herzens. Kein Wunder, daß sich fromme Seelen eifrig bestreht, sie, als sie früh verwaist, durch Schönheit, Anmut und Geist allgemeine Aufmerksamkeit erregte und die Mittelwelt in Bann zu schlagen wußte, zu befehren und mit Güte oder Strenge auf den rechten Pfad zu rufen. Ihr ganzes Leben hatte sie mit derartigen Versuchungen und auch Versuchungen zu kämpfen. Als sie die Todsünde begangen hatte, in der Höllezeit ein üppiges Diner zu geben, wollte sie Anna von Oesterreich, die Regentin, in ein Kloster einsperren lassen. Diesem Schicksal entging sie zwar, aber sie kam statt dessen in die Böhmerinnen-Anstalt aus Madelonnettes, und als ihre Verehrer die Anstalt förmlich belagerten und sie befreien wollten, schafften die Behörden sie ins Benedictinerkloster zu Laon. Königin Christine von Schweden, die ertravagante Tochter des großen Königs Gustav Adolf, suchte die berühmte Frau dort auf und war von ihrer Erscheinung und ihrem Geist so bestritten, daß sie durch ihre Fürsprache die Bekehrung durchsetzte. Und später einmal war es die schmückende Frau von Maintenon, die Geliebte und nachmalige heimliche Gattin Ludwig XIV., die sich um ihr Seelenheil bemühte. Sie stellte ihr große Einnahmen in Aussicht, wenn sie fromm werden wollte. Aber ihre Ueberzeugung war Ninon nicht feil, selbst nicht um ein Königreich. Sie richtete sich von Anfang an Flug mit ihrer kleinen Rente von vielleicht 8000 Livres ein, die ihr die Verschwendungssucht ihres Vaters übrig gelassen hatte, und von der sie noch einen Jahresbetrag erparierte, um ihn stets zur Verfügung für hilfsbedürftige Freunde zu haben. Inständig sowohl, wie aus philosophischer Ueberzeugung hütete sie ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Das war auch der Grund, weshalb sie eine Ehe aus dem Wege ging und zeitlebens unvermählt blieb, obgleich ihr ganz Frankreich zu Füßen lag und das wenigbemittelte Edelstübchen unter den Großen des Landes hätte wohnen können. Diese vornehme Selbstständigkeit wahrte sie auch ihren vielen Liebhabern gegenüber. Niemanden hätten ihr zur Verfügung gestanden, ein glanzvolles Leben in Haus und Braut konnte sie führen, aber stets ging sie der Grenze aus dem Wege, die sie vom künftlichen Dürftentum trennte. Sie verschonte ihre Günst, aber sie verkaufte sie nie. Und nie brachte sie sich in Gefahr, über ihre Verhältnisse zu leben. Da sie keine glänzenden Diners begeben konnte, so waren die Symphonien in ihrem Hause eine Art von Widwid, wobei jeder irgend etwas zum Essen mitbrachte. Gab sie doch selber immerhin das Beste, den Jambier ihrer Persönlichkeit, ihren funkelnden Geist, ihre echt frauenhafte Güte. Ihr Heim war das Stillsitzen der erlauchtesten Geister Frankreichs. Möchte das ihre Stube vor und holte ihren Rat ein, Minister gingen aus und ein, die Großen Frankreichs und die Großwürdenträger der Kirche schäupen sich glücklich, zu ihren Animen zu gehören, und ihr Freund, der geistvolle glänzende Schriftsteller Saint-Evremond, mit dem sie eine angeregte Korrespondenz führte, schrieb ihr, er fenne, daß sie nicht ein großes

Königreich regiere, wo alle Völker glücklicher wären, als auf Cypern zur Zeit der guten Göttin. Und das war keine leere Schmeichelei.

Doch mit der „guten Göttin“ hatte sie noch eines gemein: ihr stets liebesbedürftiges Herz, ihre Leidenschaft, ihre Haterhaftigkeit in Sachen der Liebe. Dieser entzündenden Frau mit dem vollendeten Körper, den glänzenden, geistprübenden und doch so milden Augen, dem selten frischen Teint und dem prächtigen Haar, der wohlklingenden Stimme und der vollendeten Tanzkunst, dieser Grazie, die ihre Vorzüge noch durch eine sehr vorteilhafte, nie klavisch der Mode dienende Kleidung zu heben wußte, widerstand kaum ein Mann, und so wurde ihr die Veräugung ihrer Reigungen sehr leicht gemacht. Man könnte ohne allzu großen Euphemismus sagen: die Zahl ihrer Liebhaber war Legion, und wenige nur, wie der Marquis von Villarsenar, konnten sich rühmen, sie lange gelebt zu haben. Sie rangierten meist bald in das Heer ihrer Freunde ein und empfanden es dann nicht allzu schwer, als Liebhaber abgedankt worden zu sein. Freilich ist auch die Haterhaftigkeit der Männer nicht gering, die gar eine Ninon öfter fühlen mußte. So raubte ihr beispielsweise ihre Freundin, Frau von Scarron, das Herz dieses Marquis, aber die Güte trug es ihr nicht lange nach und wurde gar die Vertraute ihrer jüngeren Nebenbuhlerin. Ninon vergaß den Schmerz ja auch immer sehr bald in den Armen eines anderen Liebhabers. Sie war unbeständig in der Liebe, beständig aber in der Freundschaft. Die fortwährenden Jahre spielten ihren Aventuren keinen Treich, denn es war selbst, wie frisch sich ihr Liebreiz, wie jugendlich sich ihre Erscheinung erhielt, ohne daß sie zu Tauschungsmitteln zu greifen brauchte. Noch in ihrem sechsundfünfzigsten Jahre verliebte sich der junge Chevalier de Sedmiers sterblich in sie. Er hatte keine Ahnung davon, daß er einer ihrer unehelichen Söhne sei. Um ihn von seiner toten Leidenschaft zu kurieren, offenbarte sie ihm das Geheimnis seiner Herkunft. Da ging der Sohn hin und bohrte sich aus unstillbarer Liebe zu seiner schönen Mutter den Degen in die Brust. Dies schreckliche Ereignis wirkte so sehr auf die Nerven Ninons ein, daß sie beischloß, ein anderes Leben zu beginnen. Mehr wie zuvor suchte sie nun mit Würde alt zu werden. Im allgemeinen gelang ihr das ja auch, bis ihr das tolle Herz wieder einen Streich spielte; und es spielte ihr noch oft einen Streich. Zwar dankte sie Gott jeden Abend für ihren Geist und bat ihn allmorgendlich, sie vor den Dummheiten ihres Herzens zu bewahren, aber er erbotte sie nicht immer. Noch in ihrem siebzigsten Jahre, nach einem gar in ihrem achtzigsten, soll die ewig Junge ein Liebesabenteuer gehabt haben. Frankreich hat in der Liebe nie ein Verbrechen gesehen. Die Zahl von Ninons Aventuren tat ihrem Ansehen keinen Abbruch. Voltaire, der stolz darauf war, sie als Anabe noch gekannt und einen Teil ihrer Bibliothek geerbt zu haben, berichtet, ihr Haus wäre am Schluß eine Art kleines Hotel Rambouillet geworden, wo man aber natürlicher sprach und von etwas mehr wahrer Philosophie befeelt war, als in dem

Ums Kreuz.

Skizze von Fritz Sängers (München).

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen alle in der behaglich warmen Stube. Währlich hörte ich einen Witz; ich kannte das und ging hinaus. Draußen stand der Willi und jagte, ich sollte doch mitkommen. Ich war einverstanden, ging wieder hinein und sagte: „Der Willi hat mir etwas geraten.“ Dann ging ich fort. Die Mutter rief mir etwas nach, ich hörte es noch aus der Ferne, verstand aber nichts.

Es war eine kalte, mondhele Winternacht. Der Schnee

schien unter den Schuhen, und ein eiziger Wind strich

durch die Gassen.

Der Willi ging voran, ich folgte; und erst als wir

draußen vor dem Dorf waren, fragte ich ihn, was es gabe.

„Wir wollen ums Kreuz fahren“, sagte er.

„Ich rief mir die Ohren.“ „Hast Du einen Schritten?“

„Nein, Du weißt doch.“

Ich wußte, daß er keinen befaß, das war aber nicht

schlimm. Ich ging zum letzten Haus zurück, da standen

immer einige im Hausflur. Ich nahm schnell einen her-

aus und brachte ihn auf die Stelle, von wo man abfährt.

Nun fragte ich aber doch den Willi nach:

„Warum willst Du jetzt ums Kreuz fahren? Du kannst

es doch nicht.“

„Oben darum. Die Marie soll mich nicht mehr aus-

lassen.“

Ich stand eine Weile und überlegte und sah den Willi

an; er stand ganz ruhig, und seine großen Augen sahen in

die Ferne, in die Berge, die so eigenartig gepunktet

dalagen in der Winternacht. Sie schienen näher als

fern — Gipfel an Gipfel reihte sich, und das Wäldchen die

unklen Täler, hinter uns das Dorf — alles in eiziger

Totennube.

Ich war nicht ganz frei von Furcht und wäre lieber

wieder nach Hause gegangen: am Ne Phantasie beherr-

te die dunklen Tannennädel. Mein Tag suchte ich sie gern

auf, doch nachts vertrieb ich den alten Weg, der mitten h-

durchführte; aber gerade vor Willi wollte ich nicht zurück-

gehen, obwohl ich ein Jahr jünger war.

Der Willi war der Sohn einer Lehrerswitwe, groß,

hager und blaß. Er hatte ein paar eizige Augen und

schien immer furchtjam. Es fehlte ihm vielleicht weniger

die Kraft, als der Wille zur Kraft, jedenfalls unter uns

Bauernkindern galt er als forperlich schwach und darum

als minderwertig.

Es war deshalb so seltsam, daß er in der Nacht ums

Kreuz fahren wollte, und wegen der Marie; konnte ihn

das helle Vaden dieses Wadens so fränken?

Die Marie lachte alle aus. Sie war groß und schön

und hatte ein paar blonde, dicke Böpfe. Sie lenkte den

Schlitten, daß kein Junge es ihr nachmachen konnte, und

sie war auch in der Schube die erste und lachte alle aus;

den Willi lachten aber auch die anderen an.

Warum gerade wegen der Marie?

Während ich so überlegte, drehte sich der Willi plötzlich

zu mir und sagte nur das eine Wort: „Komm!“

Er stellte den Schlitten zurück und setzte sich darauf.

Es war ein ganz kleiner Schlitten, und der zweite mußte

nicht an den ersten herangreifen und die Peine hochnehmen,

damit sie nicht den Boden streifen.

Ich begann mich nicht länger, sah auf und los ging es.

den hellen alten Weg hinunter.

Erst ging es durch offenes Gelände, dann kam ein

Feldweg und die erste Kurve. Ich merkte gleich, daß der

Willi im Denken nicht ganz sicher war, und machte mich

bereit, nötigenfalls zu helfen. Der Schlitten sauste weiter

und über den ersten Graben. Der Graben ging quer über

den Weg und war zur Ableitung des Wassers der schwe-

rem Schlitten im Sommer bestimmt. Die kleinen Schlitten

glitten leicht durch die Gräben, aber jedesmal flogen sie

dann etwa zwei bis drei Meter in der freien Luft, und

wenn sie wieder aufsetzten, mußte man sich vorsetzen.

Es ging aber alles glatt und weiter mit immer größerer

Gewandtheit, der Wind fauchte uns die Ohren, das

Mondlicht glänzte auf dem gefrorenen Schnee, immer wei-

ter ging es.

Der zweite Graben kam — auch das ging, aber nun

kam das Kreuz und die große Kurve.

En, hopp, über den dritten Graben, wir flogen vielleicht

drei bis vier Meter in der Luft, und ich hatte das Gefühl,

frei ins Geleht. Ich setzte ein und wollte lenken, aber es

war zu spät. Das ging alles so schnell, man hatte kaum

Zeit zu überlegen. Bums, bums, und da lagen wir im ge-

frorenen Schnee, gerade dem Kreuz gegenüber.

Das hatte jeder von uns schon mitgemacht und man

stand wieder auf und schüttelte den Schnee ab.

Der Willi konnte nicht lenken, das stand fest; aber ich

wußte jetzt auch, wo er den Schlitten machte. In dem Augen-

blick, als man sich in der Luft befand, mußte man dem

Schlitten durch einen geschickten Schenkeldruck einen Rud

nach links geben. Das war ein ganz einfacher Trick, und

das wußte der Willi nicht. Ich machte ihm das klar und

wir fletterten den Berg hinauf und fuhren wieder hin-

unter. Wir flogen noch einmal in den Schnee, aber dann

ging es, zunächst mit vermindelter Geschwindigkeit und

nachher im vollen Lauf; wie ein Pfeil flog der kleine

Schlitten, und der Willi lenkte ihn.

Er hatte noch nicht die instinktive Sicherheit, wie ich

und wie alle anderen, aber es ging.

Am anderen Tage gingen wir, neun Knaben und sieben

Mädchen, wie jeden Tag den Winter, in den Religions-

unterricht ins andere Dorf. Auf dem Heimweg ging man

durch den alten Weg. Jeder hatte seinen kleinen Schlitten

bei sich, auch der Willi hatte heute seinen Schlitten. Die

Mädchen lachten ihn gleich aus, allen voran die Marie.

„Willi, willst Du eine Weltreise machen?“ fragte sie

und warf dabei einen Bopf zurück. Der Willi schweig,

aber in seinen kleinen Augen leuchtete es auf und über sein

blaßes Gesicht glitt eine leichte Rote. Noch bevor wir am

Kreuz waren, trennte sich der Willi von uns und ging rasch

voran.

Die Marie rief ihm etwas nach, er kehrte sich nicht

daran. Wir anderen waren bekümmert und der Zug be-

wegte sich langsam vorwärts. Man sprach und lachte, es

war ein schöner Wintertag und am Morgen war Neuschnee

gefallen, so daß der Schnee einen halben Meter hoch lag.

Da und dort flog ein Schneeball in die Luft; aber zu

regelmäßigen Schlächten kam es nicht, wie sonst oft, es war

zu kalt.

So gingen wir bis zum Kreuz.

Dort blieb man gewöhnlich stehen, um sich etwas aus-

zurufen. Das taten wir auch jetzt.

Auf einmal rief die Marie:

„Da, der Willi kommt, weg, er fährt um die Welt!“

Alle lachten und sahen den Berg hinauf.

Da kam wirklich der Willi angejault. Der Schnee sah

Eine irrende Seele.

Roman von Helene von Nöthlau.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja, Maria, ich glaube, Du hast noch kein richtiges Vertrauen zu mir!“ sagte die alte Frau, die sich das Schweigen ihrer Schwiegermutter als Schüchternheit auslegte. „Sieh, es liegt nicht in meiner Art, mich den Menschen anzuheften, aber wer mir sein Vertrauen schenkt, den werde ich nie enttäuschen.“

„Ich habe so wenig erlebt früher, als ich noch so jung war“, sagte sie, „so wenig, wovon man etwas Eigenes erzählen könnte.“

Dann schloß sie wieder. „Ja“, sagte die Schwiegermutter und hielt im Stricken inne. „Man kann viel erlebt haben, Maria, ohne doch ein wirkliches Erlebnis gehabt zu haben. Aber das ist es ja auch nicht, was ich von Dir hören wollte. Ich möchte nur, ich könnte Dir vielleicht ein wenig nützen, wenn Du mir mehr erzählst, wenn Du mich nach manchem fragen würdest, so wie Maria.“ Sie hielt einen Augenblick inne, denn es war das erste Mal, daß sie den Namen der Verstorbenen nannte, aber dann sagte sie laut: „Ja, Maria war jeden Nachmittag eine Stunde oder zwei bei mir, wir häkelten oder strickten dann zusammen, erst für die armen Kinder und dann —“

„Und dann?“ fragte Maria.

„Nun, dann für das eigene.“

„Und dann starben sie, Mama, dann starben sie beide an einem Tage?“

„Ja, Maria, daß Dir das kurz nicht alles erzählt.“

„Er hat mir viel von ihr erzählt, aber von ihrem Tod nie ein Wort!“ sagte Maria traurig.

„Er hat es noch nicht überwinden, ich will sagen, ihren Tod, den Tod an sich hat er noch nicht überwinden.“

„Er gehört nicht zu den Menschen, die die glückliche Gabe haben, schnell zu vergehen, Maria! Er war nie flatterhaft in seinen Meinungen, nie! Wer er liebt, den liebt er von ganzer Seele. Du wirst das bei ihm empfunden haben?“

„Ja.“

Maria sagte es ganz leise. Es war ihr plötzlich, als sage auch diese große Liebe allzu schwer, allzu lastend auf ihr, wie jene andere.

„Du bist sehr vertrieben von der, die er zuerst liebte. Maria! In ihr liebte er das Einfache, das Klare, das Hausfräulein. Bei Dir entzückte ihn ein Hauch von Schwerkunst, gepaart mit Lustigkeit, an Dir entzückte ihn das, was er das „Mittelbrot“ nennt.“

Maria erschauerte. Es tat sich ihr eine völlig neue Welt auf. Diese Mutter war also die Vertraute ihres Sohnes! In ihr sprach er über seine tiefsten Gefühle. Mit seiner Mutter sprach er mehr als mit ihr, und sie hatte vielleicht die Macht, ihn zu beeinflussen, fördern oder zerschlagen in der Welt einzuführen, und wenn der Sohn eines Tages bei der Mutter lag, wenn er vielleicht das schlaumste Wort „Enttäuschung“ aussprach, dann standen zwei Verwundete gegen sie auf, dann war sie ganz allein in diesem großen, ihr noch so fremden Haus.

Eine ganze Reihe böser Ahnungen begann sie plötzlich zu folgern. Eine namenlose Angst, wie es ihr möglich sein werde, sich die Liebe dieser beiden Menschen zu erhalten, schielte sie auf und ging auf die alte Frau zu. Sie hatte sagen wollen: „Bist Du mir, das ich möchte alles tun, um ihn fern von mir zu halten; aber ich möchte alles tun, um ihn froh und zufrieden zu sehen.“ Doch wie sie in die Hallen, etwas erkaunten Augen ihrer Schwiegermutter sah, fühlte sie ihr Herz kalt werden und keines von den warmen Worten kam über ihre Lippen.

„Ja, ich Dich lieber zu mir als Dich, Maria“, sagte die alte Frau, „ein junger Mensch darf sich nicht so sehr nachgeben, und eine Frau, die immer allein ist, beschäftigt sich zu viel mit sich selbst, nimmt sich zu wichtig und fühlt sich dann leicht unterdrückt.“

Maria lächelte ein bißchen wehmützig, aber sie blieb am Fenster sitzen.

„Ich hatte es kurz versprochen, liegen zu bleiben“, sagte sie noch leise, „aber ich glaube, Du hast recht, man denkt zu viel, wenn man so allein im Halbmond liegt!“

Sie sah nun wieder auf das bedehnte Spiel der blühenden Nadeln in den Händen ihrer Schwiegermutter und dachte über eine solche Fertigkeit. Sie hörte nun mit andächtigster Spannung auf alles, was diese Frau ihr in der ihr eigenen fröhlichen und doch nicht recht warmen Art sagte, und sie fühlte inständig, daß etwas Starkes, Lebenskräftiges von ihr ausging — etwas, was aus mühsigen Zümmereien mit gar nicht ganz garten, aber doch auch nicht mit rohen Fäden auftritt, und irgend ein Gefühl sagte ihr: Wenn du dir Mühe gibst, wenn du ihre Ratsschlage annimmst, wenn du dir sie als Vorbild nimmst, dann wird alles gut, dann wirst du Sohn und Mutter befriedigen!“

Ihre guten und herzlichen Vorsätze hielten für die nächsten Tage und Wochen an. Sie fühlte die große Kraft, die das Wort „ich will“ in sich trägt, und sie hatte die frohe Empfindung, daß es in ihrer Macht lag, frohsein und Sonne in dies große, kalte Haus zu bringen, hatte die Empfindung, daß sie doch, daß sie ganz allein der Mittelpunkt hier war, wenn sie nur wollte.

Und sie „wollte“ mit all ihrer guten Kraft, mit all ihrem guten Willen: sie war ja nicht eigentlich selbstständig, nicht unabhängig: sie mußte nur an sich arbeiten, mit sich kämpfen, um gut, um duldend, um so zu sein, wie man es hier von ihr erwartete. Und so begann sie sich mit all ihrer Kraft, mit all ihrem guten Willen aus ihrem Traumdomin in den Alltag hinab, und wieviel ihr dabei war, als ging ihr Fuß über unsicheren Boden, ließ sie sich nicht irre machen.

„So, Maria, das ist schön“, sagte die alte Frau Wangenheim zu ihr, als sie zum erstenmal an ihre Tür geklopft hatte, mit der Bitte, bei ihr sitzen zu dürfen, eine Stunde oder zwei, so wie die andere es getan hatte. Die alte Frau lächelte dabei, und es war ein fast warmes Leuchten über ihr Gesicht gestiegen, sie schob der Schwiegermutter einen Stuhl hin.

„So, Maria, nun schau Dich erst, und nachher kannst Du herumwandern und kannst Dir mein kleines Reich etwas genauer ansehen.“

Es war aber gar kein kleines Reich hier oben; es war

eine ganze Reihe von Zimmern, durch die Maria von ihrem Stuhl, aus kleinen Kammern, alles Zimmer, die einander so ähnlich sahen, als seien sie Schwestern, Kinder einer Mutter, alle heimlich freundlich, alle ein wenig bezaubernd, feurig und anziehend.

„Ein bißchen mühten für den heutigen Geschmack, nicht wahr, Maria?“ verachtete die Schwiegermutter zu scherzen, „aber ein alter Kopf kann sich nicht mehr so leicht mit neuen Ideen befreunden.“

Maria sah ein wenig heil und gezwungen in ihrem Stuhl. Die Wärme und das Unbehagen kroch wieder lächelnd in ihr warmes Herz; eine Stunde lang bereute sie ihren Besuch, in die Fußstapfen der anderen treten zu wollen, eine Stunde nur, dann hatte der gute Wille gesiegt.

„Ich habe mir Wolle und Nadeln besorgen lassen, Mama!“ sagte sie, und wieder flog das Leuchten über Frau Wangenheims Gesicht.

„Das ist schön, Maria!“ entgegnete sie; „zweihundertfünfzig Nadeln müßt Du anschauen; es ist ein schönes Geschäft für eine junge Mutter, wenn sie ihrem Kinde die selbstgearbeiteten Sachen anseht. Wie, Du verzeihst das nicht?“ fragte sie erkaunt, als Maria ein bißchen hilflos die Nadeln anschauen versuchte. „Hast Du das Deine Mutter nie gezeigt?“

„Vielleicht früher, ganz früher!“ entgegnete Maria und ließ sich unter dem Kopfkissen der alten Frau die einfache Verrichtung lehren.

„So, und nun vierzig Nadeln immer glatt abstricken, Maria. Es ist eine ganz mechanische Beschäftigung, man kann sich gut dabei etwas erzählen.“

Maria beugte den Kopf über ihre Arbeit.

„Mein Sohn liebt es so sehr, wenn eine Frau tätig ist, Maria. Eine Frau muß eigentlich immer etwas in der Hand haben, und wenn es nur eine unnütze Stickeret ist, kommt Du nicht zurecht, Kind?“

„Doch, Mama.“

Die Nadeln glitten ihr aber nur langsam von einer Nadel auf die andere. Die prüfenden Blicke, die auf ihr ruhten, machten ihr die Hände unsicher.

„Und dann liebt es kurz so sehr, wenn die Frau im Hause schlicht gekleidet geht, Maria; eine helle Bluse, eine weiße Schürze.“

Maria schlug die Augen groß auf.

„Er war es, der mir die eleganten Kleider gab!“ sagte sie ein wenig zaghaft.

„Ja, so etwas tut er wohl, aber sein eigentlicher Geschmack ist es nicht, Maria. Du wirst ihn noch kaudern müssen. So lange ein Mann noch blind in seine Frau verliebt ist, so lange wünscht er sie in besonderer Weise zu sehen. Diese erste hübsche Liebe aber kommt natürlich eines Tages in ruhiger Bahnen, und dann erst erzählt die Frau, wie ihr Mann in Wahrheit denkt und welches seine eigentliche Natur ist.“

Vor Marias Augen legte sich ein dunkler Schatten; sie ließ die Arbeit in den Schoß sinken.

„Wenn Du Dein Kind erst hast, Maria, dann wirst Du von sich zu werden, wie er es möchte.“

„Ich wünschte es, wünschte es so sehr, Mama“, sagte Maria kindlich, und sie empfing an diesem Abend ihren Mann in einem ihrer einfachen Mädchenkleider, und wie das Essen beendet war, holte sie ihre Arbeit hervor. „Er sah ihr eine Weile lang freundlich zu, dann wandte er ihr die Nadeln aus der Hand.“

„Mein, Maria, das nicht! Ich bitte Dich darum, nicht stricken, wenigstens nicht in meiner Gegenwart!“

„Aber Du liebst es doch, wenn eine Frau tätig ist, Kurt!“

„In jeder anderen Frau ja, mein Herz, an Dir nicht!“

„Aber Deine Mutter sagte mir, ein jeder Mensch müsse etwas bedeuten, etwas tun, etwas sein, Kurt. Was soll ich tun? Was soll ich sein, Kurt?“ Sie sah ihn stehend dabei an.

„Mein Glück sollst Du sein, Maria, meine Erholung, meine Sonne sollst Du sein, Maria!“

Die Angst und das Grauen, wie sie es beiden recht machen konnte, wichen nicht von ihr. Sie wollte so gerne „gut“ sein, sie wollte nicht enttäuschen, sie wollte glücklich machen und fühlte sich doch selbst trübsalig und trant dabei.

Die da oben predigte Einfachheit und Tüchtigkeit, sprach von Hausfrauenpflichten und Hausfrauenwürde und hielt doch das Hepter des Hauses fest in der eigenen Hand, und der hier unten in den schönen, prächtigen Räumen, der wollte eine Frau, die durch ihren Anblick allein, durch ihre Möglichkeit, ihre Eleganz bezaubert. Sie war wie ein verflattertes Bäumchen, das sich weder hier noch dort zu Hause fühlte, das sehr und furchtbar blieb. Sie dachte zu viel und lebte zu wenig, sie geriet sich mit ihrem eigenen Größlein, mit ihrer dumpfen Angst, und sah dann doch trotz allem das Leben wieder so flimmernd und strahlend vor sich, als berge es noch tausend Wunder für sie in seinem Schoß.

So oft Frau Wangenheim ihrem Mann einen der vielen Briefe, die Maria in ihr Elternhaus sandte, vorlas, spielte um des Oberleitnants Haus ein unbefriedigbares Lächeln, ein Lächeln, das, in Worte überfetzt, vielleicht gesagt hätte: „Siehst Du, daß ich recht hatte? Schreibst Du nicht froh und zufrieden? Klingst aus diesen Briefen auch nicht ein leiser Ton von Reue oder Enttäuschung?“ Und Frau Wangenheim, vielleicht nur aus Mitleid, vielleicht nur um ihrem kranken Mann nicht zu widersprechen, nickte dazu, oder sie sagte: „Wollte Gott, daß es so bleibt!“

In ihrem Herzen aber war sie noch nicht ausgeöhnt mit ihrem Kinde und nicht ausgeöhnt mit ihrem Mann, und diese Briefe, die ihren Mann bezauberten und alle Ruhe, die doch vielleicht in ihm geliebt hatte, niederzupflügen, das waren fremde Briefe, waren Briefe, die durch ihr Verschweigenwollen so viel verrietten, so viel Lügen ließen.

„Ob sie sehr mit sich geklopft hat?“ fragte sich Frau Wangenheim, und es gab Erinden, in denen sie ihren Mann nicht selbst beobachtenden, fast miträuschenden Blicken ansah.

Bei einem so impulsiven Menschen, wie Maria, das ein ewiges Rätsel war, konnte man vielleicht Marias für eine rasche, vielleicht unüberlegte Handlung für möglich halten. Entweder: sie hatte überhaupt nicht geklopft, und das wäre das Schlimmste, denn dann wäre all das, was Frau Wangenheim in diesen schlaflosen Nächten und was sie ganz besonders damals, als sie Maria auf dem Sommerfest hatte tanzen sehen, mit solch furchtbarem Ent-

setzen empfunden hatte, wahr, aber aber: sie hatte sich geklopft, hatte nur eingesehen, daß die andere Sache unhaltbar war, und hatte sich losgerissen und ganz schnell in etwas Neues, Gegenteiliges gestürzt, oder aber, und immer, wenn sie sich das vorstellte, kam der Ausdruck des Mißtrauens in ihren Blick: sie hatte ganz und gar unter dem Bann des Vaters gestanden, hatte sich vielleicht vom Wille, sich hinreißen lassen, hatte „groß“ gehalten. Man konnte all das bei ihr für möglich, für begreiflich halten.

Und während Marias Mutter an jedem Tage, in jeder Nacht diesen Gedanken wieder aufnahm, sich immer von neuem sorgte und ängstete, ertrug Maria in ihrem Herzen die gleichen Fragen, lebte in denselben Erinnerungen, ohne doch je zu einer Klarheit, zu einer inneren Lösung zu kommen.

„Mir umst Du es doch sagen können, Maria, warum Du geklopft hast. Deinem Mann mußt Du es doch sagen können!“

Er hatte sie auf seine Kniee gezogen, und sie versetzte den Kopf an seiner Schulter.

„Ich weiß es selbst nicht, Kurt, ich weiß es selbst nicht, warum ich tue!“

Er küßte sie und drang nicht weiter in sie; er wollte sie nicht quälen. Es war wohl bei allen jungen Frauen dasselbe. Sie litten unter ihrem körperlichen Unbehagen, und sie wußten wirklich selbst nicht, warum sie weinten.

Die „andere“ hatte auch geweint, aber anders geweint, wie diese hier. Sie hatte sich ausgebrochen und hatte sich trösten lassen; man hatte ihr nicht so hilflos gegenübergestanden.

Diese hier aber schämte sich ihrer Tränen. Er trug sie auf Händen; er sann auf tausend kleine Überraschungen und Abwechslungen, und seine Freude war unbeschreiblich, wenn er sie lachen hörte, wenn etwas von dem kindlichen Frohsinn, der ihn zuerst so sehr an ihr entzückt hatte, aus ihren Augen leuchtete.

„Warum schreibst Du Deine Briefe nie an Deinem Schreibstisch, Maria?“ fragte er sie, als er sie im halbdunklen Eßzimmer am großen Tisch sitzend fand.

Sie erschauerte vor dieser plötzlichen Frage.

„Ich sitze immer hier, Kurt!“ sagte sie ausweichend, aber er nahm ihr die Feder aus der Hand und zog sie mit sich in das kleine helle Zimmer, das „ihre“ Zimmer hieß.

„Es ist nicht schöner hier, Maria, viel schöner und heller, als in dem großen dunklen Eßzimmer!“

„Ja, Kurt!“

„Und Du wilst von jetzt ab immer hier sitzen, wenn Du schreibst? Ja, willst Du das?“

„Wenn Du es gern hast, Kurt, ja!“

Er küßte sie und hob sie in den Armstuhl, der vor dem Schreibtisch stand.

„Jetzt vergißst er uns! Jetzt denkt er an die andere!“ dachte Maria in einem plötzlichen Gefühl von Verwirrung und wollte aufspringen, aber er hinderte sie daran.

„Ich glaube, Du bist ein wenig eifersüchtig, Maria?“

„Eifersüchtig? Nein!“ entgegnete sie, „nur —“

„Was nur?“

„Wenn ich ihr Bild sehe, Kurt, wenn ich Deine Mutter von ihr erzählen höre, dann ergreift mich immer ein Schmerz, eine Angst, Kurt. Ich möchte Dich so gern glücklich machen, aber ich weiß, daß ich es nicht so kann, wie die andere.“

„Du seist so vertrieben, Maria! Sieh einmal, so vertrieben vielleicht, wie diese Frühlings- und diese Herbstlandschaft!“ Und er wies auf zwei Bilder, die zu beiden Seiten des Schreibtisches hingen.

„Ich will nicht sagen, daß sie der Frühlings war und daß Du der Herbst bist; im Gegenteil: sie hatte vom Frühlings eigentlich nur das Junge, das eben Erblühte an sich, aber nicht das Bedenkensvolle. Sie war schon ganz fertig, ganz abgeklärt in sich selbst; sie war eine sehr einfache Natur, Maria!“

„Aber gerade das hast Du doch so sehr an ihr geliebt, Kurt, so lagst mir Deine Mutter! Gerade das, was ich nicht habe.“

„Weil es zu ihrer Person paßte. Man hätte sie sich nicht anders denken können. Und dann, Maria, war ich viel, viel jünger damals. Nicht an Jahren so viel jünger, Maria, aber doch in allen Ansichten, allen Ansprüchen. Damals sah ich als Ideal in der Frau ein gutes Hausmütterchen, und das war sie. — Sieh, das steht Du an diesen beiden Bildern an beiden.“ Und er zog eine Schublade des Schreibtisches auf. „Sieh, in dieses Buch hat sie täglich etwas geschrieben, das war ihr Wirklichkeitsbuch. Jeden Morgen, der durch ihre Hände ging, hat sie aufnotiert, hier, jeden Abend getreu aufgezeichnet, hier Küchensrezepte: damals hatten wir getrennten Haushalt. Erst nach ihrem Tode hat Mama alles allein in die Hand genommen. Aber dann hier das andere Buch, darin sollte sie ihre Gedanken aufschreiben, das sollte ihr Tagebuch sein, und —“ er schlug es lächelnd auf — „lauter leere Blätter: so etwas ist überflüssig, meinte sie, nähme unnötig Zeit fort. — Siehst Du, so war sie!“

„Aber Du hast sie doch lieb gehabt, Kurt, so wie sie war!“

„Bist Du doch eifersüchtig?“

„Nein, wirklich nicht eifersüchtig!“

„Du hast doch auch einen anderen vor mir lieb gehabt, Maria!“

Er sagte das scherzend, aber ihr tiefes tiefes Rot in die Wangen.

„Deinen kleinen Lehrer, Maria, und der war doch sicher auch ein ganz anderer als ich!“

„Ja, ein ganz anderer, Kurt!“

Er lächelte immer, wenn er von ihrer ersten Liebe sprach, wenn er sie damit neckte. Er lächelte über ihre Stabilität, mit der sie ihm das gezeichnet hatte, über den Ernst, über den fragenden, forschenden, etwas hangen Ausdruck in ihrem Gesicht, wie sie ihm gekunden hatte. „Ich habe aber schon einmal einen anderen Mann geliebt!“

Wer denn der andere gewesen sei, hatte er sie gefragt, so wie ein glühender Großer ein verlegenes Kind fragt, das eine Torheit eingestehen will, und er hatte erwartet, den irgend einer harmlosen Schwärmer für einen Reutnant oder einen Referendar zu hören. Wie sie ihm dann von dem kleinen Lehrer, der eigentlich noch gar nicht einmal ein richtiger Lehrer war, erzählt hatte, war ein überlegenes Lächeln über sein Gesicht gestiegen; er

Denn, kam er auf die selben Stellen zurück

„Ich habe ja gar feins; ich habe nie eines gehabt, jezt ich erwachsen bin, und einen Haushalt habe ich ja auch nicht!“ sagte sie nicht ganz ohne Bitterkeit.

„Willst Du immer lesen, was ich da hineinschreibe, Kurt?“
 „Nein, nein. Kein Wort will ich lesen,“ tröstete er.

„Aber sie schloß es am nächsten Tage in den Kleinen Schreibtisch und ließ es noch eine Weile lang unbeachtet.“

Sie waren es schon so gewohnt: Wenn ihr Herr diese Adresse nannte, stand ihnen eine lange Wartezeit bevor, ganz gleichgültig, ob die Sonne niederprallte, daß den armen Tieren der Schaum vor's Maul trat, oder ob ihnen der Frost ein Ritteln durch den Leib trieb.

Zu ihm begab sich Kurt Wangerheim, so oft er eines Nachtlages in lüsterlichen Angelegenheiten bedurft. Zu ihm fuhr er, wenn er vor dem Ankaufe eines Kunstwerkes stand, und zu ihm fuhr er auch hin und wieder, wenn er einen Menschen brauchte, der ihm mit Vernunft und Ruhe anhörete, wenn er einmal etwas zu sagen hatte, was nicht in's Irre führte.

Dafür zeigte er sich erkenntlich, indem er jenem, der noch mit materiellen Sorgen zu kämpfen hatte, von Zeit

Heute kam er seit langer Zeit zum ersten Male wieder zu ihm und es blickten ihm bei seinem Eintritt in das helle, jeder Eleganz entbehrende Atelier zwei erstaunte Augen entgegen.

Er sagte etwas von Lange nicht dagewesen, viel ge-
reift, viel erlebt, und rieth dann sogleich mit seinem
Wunsche, seiner neuen Idee heraus. Diese neue Idee
war ihm in der letzten Nacht gekommen, und er hatte nicht
so sehr über diese Idee selbst, als über den Umstand, daß
sie erst jetzt gekommen war. gestaut.

Er zog ein kleines Paket aus der Tasche, entnahm ihm eine Reihe von Bildern und legte sie neben einander auf den Tisch, der vor ihm stand, hin.

„Ah,“ sagte Hans Milius, der Maler, „gratuliere übrigens noch nachträglich; die Gattin, nicht wahr?“ Und er wies auf die Bilder.

„Die Gattin“, sagte Kurt Wangerheim. „Bitte, sieh sie Dir an, studiere sie, finde das Besondere heraus. Das Besondere ist ja Deine Art, und dann mach mir ein Bild von ihr. Nun, Du wirst mich nicht enttäuschen!“

„So einfach nach der Photographie, ohne sie gesehen zu haben?“ kam die Gegenfrage.

„Wie Du willst; es sollte eine Ueberraschung für sie sein. Sehen kannst Du sie ja trotzdem; ich bringe sie einmal zu Dir, oder Du kommst zu uns, dann hast Du den nöthigen persönlichen Eindruck. Willst Du?“
Der Maler sah auf die vor ihm liegenden Bilder und sagte nichts.

„Nun?“ drängte Wangenheim ungeduldig. „Was sagst Du? Wie gefällt sie — nein, das ist zu banal, was hast Du von ihr zu sagen?“

„Ganz einfach, auf sehr normale Weise. Sie war mit

„Ja so,“ sagte der Maler, „natürlich.“

„Nun, eigentlich nur darüber, daß sie so ganz unähnlich der anderen ist; es ist nicht die Frau, die ich bei Dir vermutet hätte!“

Sturt lachte, aber er lachte, wie ein Mensch, dem man etwas Gutes, eine Schmeichelei gesagt hat, lacht. Die Zunge löste sich ihm, er empfand das Bedürfnis, sich auszubrechen.

„Noch ganz Kind ist sie — sehr weich, sehr anschmiegend!“

men Regliges, um mir zu gefallen. Sie möchte es allen recht tun. Sie sagt hundertmal am Tage: „Kann ich das? Darf ich das?“ Und ihre Augen fragen immer: „Bin ich Dir noch recht? Gefälle ich Dir noch?“ Ich kann Dir doch

Der Maler nickte zu alledem, aber er schwieg, und Kurt fühlte sich ernüchtert.

„Du kommst also?“
„Ja, ich komme!“
„Bald?“

„Sobald ich kann!“
(Fortsetzung folgt.)

செய்தாதிதே விவரிப்புகள்.

செய்துள்ளியிருக்கின்றன.

Ich habe

vom Januar d. J. bis jetzt Scotts Emulsion regelmäßig genommen und dadurch eine entschiedene Hebung und Stärkung meines Allgemeinbefindens erzielte. Besonders hat sich der Appetit bedeutend gehoben, das Essen schmeckt mir wieder, und infolgedessen kann ich eine ständige Gewichtszunahme feststellen (nunc halb sechs Wochen reichlich sechs Pfund). Auch mit meinem Aussehen und meiner Verdauung bin ich sehr zufrieden und kann im ganzen wirklich nicht anders sagen, als daß ich mich jetzt viel fröhlicher fühle. Ich glaube, das jedem abgemagerten und überarbeiteten Menschen, wie man sie gegen Ende des Winters so viel antrifft, ein paar Flaschen

Scotts Emulsion,

regelmäßig genommen, von größtem Nutzen sein würden.

(Es) wird Scott's Emulsion, kognac, Wasser-zugabe mit 6, 24. April 1906.
Es ist klar, daß Scott's Emulsion, welche, regelmäßig genommen,
die Euphorie sehr anregt, auch das Körpergewicht beeinflusst. Ständige
Gewichtszunahmen gehen mit dem Einnehmen von Scott's Emulsion
Hand in Hand, und es ist dies gewiß ein vorzüglicher Beweis, wie
vortreffliches Kräftigungs- und Stärkungsmittel Scott's Emulsion
darstellt.

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar wie folgt nach Gewicht oder Maß, jedoch nur in versiegelten Originalflaschen in Partien mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Fisch). Scott & Bowne, 6, n. d. S., Frankfurt a. M.

Hauptniederlage: Feinstes Medizinal-Robertson 120,0, prima Glycerin 50,0, unter-

Jeder rasiert sich selbst mit „Mulcuto“,
der Sicherheits-Rasierapparat,
welcher gänzlich schmerzlos rasiert
und in zahlreichen Anerkennungs-
schreiben als der beste gepriesen wird.

Über 400.000 im Gebrauch.

Mk. 2.50. Bes. e
Qualität **Mk. 3.50**

Mulcuto Rasiermesserfabrik Paul Müller & Co., Solingen.

Eine gebrauchte Halbkaise
und ein
gebrauchter Stuhlwagen,
beide vorne zum Klappen, äußerst
billig zu verkaufen.
W. Lühr jun., Wagenbau,
Kurwidstraße 3a.

Empfehle:

Echtes Bremer Brot,

leicht und pikant gefärbt, bedeutend schmackhafter und billiger wie Riensburger. 8 Prozent Rahm.

Berner feinste ammerländische Fleisch- und Wurstwaren, als: Kochwurst, Blutwurst, Rippsteck, wurstgeschneiten Sied und dergleichen. Spezialität: Landlieberwurst

Karl Hellmers,

Donnerschweerstraße 24.

Spezialität: Für Magenleiden empfehle mein gemischtes Schwarzbrot; feine Laibe à 28 S.

Einige Teppiche,
Zäuser-Hecke, Matten, Felle und
Vorlagen
um damit zu täuschen
ganz billig.

L. Mähmeyer, Hörenstraße 30.
Kolmar. Habe zwei fette
Schweine
(Zertel), ca. 600 Pfund schwer,
sowie eine trüchtige Sau, die
bald ferstet, zu verk. Ferner
1 Hamm

Weideland,
groß 6 Hektar 98 Ar, auf 1.
Mal zu verpachten.
Wilh. Gering sen.

Überlein. 3. dt. Krp.-Gdm.,
do. 2 Herten 21 Hektar 30 Ar.

Preiswert zu verkaufen zum
1. März 1912 oder früher ein
an der Alexanderstraße beleg.
Einfamilien-Wohnhaus.
Erdl. Räume können noch be-
rücksichtigt werden, da Neubau.
H. Ertzen, Baugew. u.
Rohstoff-Fabrik 26.
— Fernsprecher 345. —

Zimmer-Einrichtg.
best. aus Sofa, Truhen, Le-
schenen, Tisch, Stühlen, Teppich
und Vorhänge, steht bei mir
billig zum Verkaufe.

G. Mähmeyer, Hörenstraße 30.
Einige Kanarienvögel
billig abzugeben.
Dammfoppel 3.

1. Ablebung der 1. Klasse 226. Abt. Preuss. Cofferite.
(Am 12 und 13. Januar 1912) War die Ablebung aller 507 mit den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr.

mit sehr groeßer Nummer kam nur gleich die Ablebung abgelesen, und war
es nicht auf die Folge der Ablebung in den beiden Abteilungen 1 und II.

12. Januar 1912, vormittags. Nachdruck verboten.

105 195 595 851 82 93	9389	3284	3003	199	594 65 407	407
110 117 454 214 517 576	1058	433 90 564	83065	114 65 511 68	114	68
33 776 95	6024 685	7858	437 90 564	83065	114 65 511 68	114 68
221 80 344 437 45	(100) 79	721 44 955	(100)			
9303	306 70	11255 532 901	12255	533 967	13124 304 645 70	645 70
903	930 325 325	325 325 325 325	13156 533 967	325 325	16083 11	16083 11
271 514	17020 154 319 575 73	18070 156 126 221	97 740	(300) 88		
56 957	(100) 71	10 34 34 959 843 902				
903	930 325 325	325 325 325 325	13156 533 967	325 325	16083 11	16083 11
704 596	23274 104	(300) 689 714 980 93	21177 923 41 847	25006 25		
63 416 29 575	36614 81 745 965	275 275 275 275	897 897 936 95	936 95		
(100)	100 100 100 100 100	100 100 100 100 100	100 100 100 100 100	100 100 100 100 100		
30043	175 276 452 682 705 610	31061 279 915 45 85	3200			
150 275 398 88	400 585 876 943	84150 (100) 587 611 915 45 85	3200			
309 445 (100) 325 325 325 325	37 325 495 807 325	38976 278 324				
641 539 87 725	390 750 750 750 750					
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			
40068 292 111	353 459 704 39	41016 61 143 67 30 587 67				
43192 725 579 803	44054 18	(100) 395 677 (100)	381 88 325 45			

1. Abteilung der 1. Klasse 226. Rgl. Preuss. Cofferie.
(Am 12. und 13. Januar 1913.) Nach der Gewinnliste über 30 Rgl. nach den betreffenden Nummern in Rummern beigefügt. Ohne Gewähr.

Auf jeder gegangenen Nummer findet zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar ist einer auf die volle Nummer immer in den beiden Hälften 1 und 2

12. Januar 1912 nachmittags. Raubdruck verboten.

292 537 505 812 997	1244 818 [100] 527	2043 385 473 555 66
719 800 491 76	3230 448 500 824 301	5169 573 619 929 49
614 561 671 801 64	7076 166 266 381 526	56 730 28 906
5119 824 38 906		5119 824 38 906
10362 718 11	11077 109 808	88 241 64 804 900 47
32015 55 873	18146 124 589 693 824 927	18147 387 567 996
18080 996 387 927	18148 387 567 996	18080 996 387 927
18149 387 567 996	18150 387 567 996	18151 387 567 996
406 10 50 614 80 14	18022 166 292 450 513 632 843	19225 619
20029 436 718 801 [100]	21040 22170 510 816 914 56	23018 114
203 38 414 94 719	21600 804 70 176	23223 [100] 585 996
20390 585 996	23224 [100] 585 996	20390 585 996
1000 [608 715 57 95 39]	29034 109 37 510 [100]	738 95 981
39 29 32 91 44	491 640 745	51027 87 101 16 395 [100] 400 [100]
542 100 400 100 400	51028 87 101 16 395 [100] 400 [100]	51029 87 101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51418 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51419 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51420 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51421 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51422 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51423 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51424 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51425 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51426 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51427 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51428 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51429 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51430 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51431 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51432 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51433 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51434 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51435 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51436 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51437 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51438 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51439 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51440 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51441 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51442 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51443 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51444 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51445 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51446 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51447 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51448 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51449 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51450 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51451 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51452 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51453 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 400 [100]
433 706	51454 314 595 874 388 717 694	101 16 395 [100] 4

Zu verkaufen eine gut erhalt.
— Pelz-Garnitur —
(Zitis). Näheres in der Filiale,
Radorferstraße 58.

Neue
Damen-Schneiderei.
H. H. Henke, Blumenstr. 6.

61832 277 461 622 33 40 769 95 87401 794 855 88006 300 474 98 93
 90086 147 219 91352 614 776 90030 180 92 820 93
 997 1900 93010 199 93001 502 78 635 58 857 66 94007 138 583
 10001 624 71 95174 463 518 96001 104 878 97001 252 932 583
 98001 252 932 583 54 99001 252 932 583 54 99001 252 932 583 54
 98001 252 932 583 54 99001 252 932 583 54 99001 252 932 583 54
 10002 489 547 632 101857 904 77 102029 175 900 578 78
 10001 81 846 101017 512 681 10144 666 576 100105 419
 400 604 901 847 100080 417 633 95 100189 105 227 645 722
 100002 279 312 78 858 854 54 911 100063 87 478 978 10302
 100001 279 312 78 858 854 54 911 100063 87 478 978 10302
 94 630 725 949 113163 645 67 114043 93 201 558 60 789 81
 115297 54 430 645 689 709 80 836 98 116077 91 100 910 14
 115297 54 430 645 689 709 80 836 98 116077 91 100 910 14
 120013 74 434 92 586 635 818 11001 121120 35 938 241 59 89
 10001 620 718 95 122177 328 362 417 9 122828 467 88 631 124
 120013 74 434 92 586 635 818 11001 121120 35 938 241 59 89
 604 725 545 67 127171 1280130 766 685 913 1291010 317 839
 120011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 45 54 139148 388 298 321 736 704 607 856
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 82 434 755 857 132000
 89 427 511 76 818 24 77 133428 551 906 82 134011 265
 130011 440 100 90 93 723 131009 122 72 8